Nr. 3 I Donnerstag, 17. Jänner 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

KirchenBlatt

Katholische Kirche Vorarlberg

PATRICIA BEGLE

2 Volksbefragung. Die Frage nach dem „Frieden“ fehlt in der Wehrpflichtdebatte fast vollständig.

6 Dialog. Zwei Zugänge zum Tag des Judentums und zur Gebetswoche für die Einheit der Christen.

10 Integration. Staatssekretär Kurz: Sozialer Friede und eine positive Sicht der Zuwanderung.

Gesegnet. Alle Wasser der Erde

Metropolit Arsenios vollzog letzten Sonntag am Bodensee die „Große Wasserweihe“.

Das Eintauchen des Kreuzes ins Wasser bewirkt die Segnung aller Wasser, ja der gesamten Schöpfung, sagt der alte Ritus der orthodoxen Kirche. So kraftvoll ist der Heilige Geist. Damit mit dem Wasser auch Heilvolles geschieht, braucht es geistbegabte Menschen. Welcher Konfession oder Religion diese dann angehören, ist nicht entscheidend. Wenn es um den Erdkreis geht, um Existenzielles, dann fallen diese Grenzen. Das könnte Ökumene meinen. Das Verbindende tritt zutage und macht gemeinsames Beten und Handeln möglich. PB

AUF EIN WORT

Sozialpflicht

Als ehemaliger Zivildienstleistender (12 Monate) und Ausländer (Südtiroler, daher italienischer Staatsbürger) erlaube ich mir einen Blick zurück: Zur Musterung mussten wir nach Trient, also quasi in ein anderes Bundesland fahren. Das Rumstehen auf dem heißen Kasernenhof, die italienisch gebrüllten Ansprachen und das schlechte Essen machten keinen guten Eindruck. Wenigstens waren die Fragen des psychologischen Tests auf Deutsch, denn am Italienischen wäre ich gescheitert.

Ich entschied mich für den Zivildienst, was damals hieß, eineinhalb Jahre auf die Einberufung zu warten und mich mit befristeten Jobs durchzuschlagen. Ich wurde einem nahegelegenen Altersheim zugeteilt. Dort habe ich zum ersten Mal alte Menschen berührt, half abwechselnd in der Pflege und der Freizeitgestaltung mit, verlor meine Angst vor Menschen mit Behinderungen, fühlte mich gebraucht, wurde kommunikativer und entdeckte manche soziale Ader. Noch lange habe ich diese 12 Monate als das beste Jahr meines bisherigen Lebens bezeichnet.

Als Außenstehender, der an der Befragung am 20. Jänner nicht teilnehmen kann, stelle ich zwei Fragen: Darf ich als Christ die Vision von einer waffen- und gewaltfreien Welt jemals aufgeben? Und: Wäre ein halbjähriger Sozialdienst - für alle jungen Frauen und Männer - nicht sinnvoll?

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Wehrpflicht oder Berufsheer? Die Volksbefragung am 20. Jänner

Den Frieden wollen und ihn vorbereiten

Noch nie zuvor wurde in Österreich derart breit, kontrovers und lang über die Wehrpflicht diskutiert. Christliche Friedensbewegungen kritisieren dennoch, dass am 20. Jänner die entscheidenden Fragen nicht gestellt würden: Die nach einer aktiven Friedenspolitik Österreichs. Auch die Katholische Jugend macht einige Fragezeichen hinter das Referendum.

DIETMAR STEINMAIR

Der „Gesellschaftspolitische Stammtisch" des EthikCenters am Montag dieser Woche in Dornbirn war außergewöhnlich gut besucht. Der Saal des Kolpinghauses war bis zum letzten Platz gefüllt, auch mit vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie sind es, die die Frage nach der Beibehaltung der Wehrpflicht oder der Einführung eines Bundesheeres als erste betrifft.

Glaubensfrage. Über weite Strecken der Publikums-, aber auch der Podiumsdiskussion waren sachliche Argumente seltener zu hören als emotionale Begründungen. Die persönlich gemachten Erfahrungen prägen. Auch Straßeninterviews und Leserbriefseiten stärkten zuletzt den Eindruck, dass einmal eingenommene Standpunkte mit allen zur Verfügung stehenden Argumenten vehementest verteidigt werden. Die Wehrpflichtdebatte ist beinahe zur Glaubensfrage geworden.

Begründungsfrage. Prof. Wolfgang Palaver machte am Montag deutlich, dass die allgemeine Wehrpflicht eine sehr neuzeitliche Erfindung sei. Denn den größten Teil der Menschheitsgeschichte wurden Kriege ausschließlich mit bezahlten Söldnern geführt. Vorbereitet durch Jean-Jacques Rousseau, wurde die allgemeine Wehrpflicht erstmals 1793 in Frankreich eingeführt. Mit dem Ziel, die ausländischen Mächte daran zu hindern, in Frankreich die Revolutions-Folgen wieder rückgängig zu machen. Doch schon 1796 erhob Immanuel Kant in seiner Schrift „Vom Ewigen Frieden" die Forderung, dass „Menschen niemals als Mittel zum Zweck" (der Kriegsführung) missbraucht werden dürften. Kant sprach sich gegen die Wehrpflicht, aber für freiwillige militärische Übungen der Bürger aus.
Ab Beginn des 19. Jh. wurde die Wehrpflicht in fast allen europäischen Ländern eingeführt. Die zunehmende Militarisierung der Gesellschaften - vor allem in Deutschland - führte letztlich zu den großen Katastrophen der beiden Weltkriege, so Palaver. Daher müsse die Wehrpflicht - und das gelte bis heute - immer politisch-ethisch und nie nur rein militärisch begründet werden.

Gewissensfrage. In Österreich kann der Wehrdienst seit 1975 aus Gewissensgründen verweigert werden. Die Gründe mussten in einem Antrag schriftlich begründet und per-

Pro und Kontra beim „Gesellschaftspolitischen Stammtisch" (v.l.n.r.): Pete Hämmerle (Internationaler Versöhnungsbund, Wien), Gottfried Schröckenfuchs (ehem. Militärkommandant für Vorarlberg) sowie Wolfgang Palaver (Univ.-Prof. für Sozialethik am Institut für Systematische Theologie an der Universität Innsbruck). STEINMAIR

„Non violence“. Seine berühmte Skulptur hat der Schwede Carl Fredrik Reuterswärd in Variationen an mehreren Orten der Welt realisiert. Das Bild zeigt das Werk im Anna-Lindh-Park in Borås (Schweden). Es wurde 2010 im Gedenken an die 2003 ermordete schwedische Außenministerin Anna Lindh enthüllt. MIKAEL EJDEMYR / WIKIMEDIA COMMONS

sönlich vor der „Gewissenskommssion“ verteidigt werden. Zivildiener galten lange als Drückeberger. Wenn nun in der aktuellen Debatte ausgerechnet mit den Zivildienern - Stichwort: Krankentransporte - pro Wehrpflicht argumentiert wird, ist dies nichts weniger als eine Verhöhnung von ehemals gewissensgeprüften Zivildienstleistenden.

Sinnfrage. In dieselbe Kerbe schlägt auch der Jugendseelsorger der Diözese Feldkirch, Dominik Toplek: „Wir treten für eine Entmilitarisierung der Gesellschaft ein. Die Katholische Jugend Österreich setzt sich für einen Friedensdienst in Form des Zivildienstes und für eine aktive Friedenspolitik ein.“ Die Junge Kirche Vorarlberg, die älteste Zivildienstberatungsorganisation im Land, habe die Erfahrung gemacht, dass es sich beim Zivildienst für die jungen Männer um ein sehr sinnvolles Engagement handle, so Toplek. Es sei in der Regel die erste Arbeitsstelle, in der sie für ihre persönliche Zukunft lernen und profitieren können. „Wir sind daher strikt gegen die Koppelung an die Frage der Landesverteidigung. Bei den Fragen des Referendums orten wir einen Missbrauch des Zivildienstes für die jeweilige Militär-Option.“

Friedensfrage. Christliche Friedensbewegungen wie der Internationale Versöhnungsbund und Pax Christi kritisieren, dass bei der vorgelegten Befragung die zwei wichtigsten Fragen nicht gestellt würden: Erstens: Braucht Österreich überhaupt ein Heer? Und zweitens: Wozu braucht Österreich ein Heer? Die Friedensbewegungen bezeichnen die Volksbefragung daher als „Wahl zwischen Pest und Cholera“ und geben keine Empfehlung für den 20. Jänner ab.
Auffallend ist, dass in allen Leitmedien die für die Friedensbewegungen entscheidende Grundsatzfrage praktisch nicht vorkommt: „Wie stehst du zum Einsatz von Gewalt?“ Der gewaltfreie Widerstand hat sowohl in der DDR als auch auf den Philippinen zum Sturz von Diktaturen geführt. Dass gewaltfreie Konfliktlösungsstrategieen und Mediation - auch im internationalen Kontext - erfolgreich sein können, zeigt etwa die Gemeinschaft „Sant‘Egidio“ immer wieder.
„Wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg“. Dieses die Menschheitsgeschichte bestimmende Muster - bei uns in Europa zuletzt im Kalten Krieg - müsse abgelöst werden durch das Wort: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor.“ Die Volksbefragung am 20. Jänner diene, so die christlichen Friedensbewegungen, diesem Ziel definitiv nicht. Wem dient sie aber dann?

Die Volksbefragung

- **Sind Sie für die Einführung eines Berufsheeres und eines bezahlten freiwilligen Sozialjahres?**

oder

- **Sind Sie für die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht und des Zivildienstes?**

Die Alternativen

Nach Michael Striebel, Mitglied des Internat. Versöhnungsbundes und Sprecher von Pax Christi Vorarlberg

Boykott der Befragung

- Verzicht auf Mitbestimmung
- Ablehnende Wirkung nur durch intensive Öffentlichkeitsarbeit, ansonsten auslegbar als Desinteresse
- Stärkung des Status quo

Ungültig stimmen

- Bekenntnis zur Mitbestimmung
- Ablehnende Wirkung nur durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und entsprechend hohen Stimmenanteil
- Indirekte Unterstützung der Mehrheit

Für Berufsheer und freiwilliges Sozialjahr

- Territoriale Landesverteidigung ist nicht mehr notwendig - Schwerpunkte sind Auslandseinsätze und Katastrophenschutz
- Gleicher Zugang für Frauen und Männer
- Befürchtungen: negative Auslese, rechtsgerichtete, antidemokratische, nationalistische Bewerber/innen
- „Leichtere“ Integrierbarkeit in eine EU-Armee oder in die NATO
- „Freiwilliges“ Sozialjahr: befristetes Dienstverhältnis, keine unbezahlte (freiwillige, ehrenamtliche) Tätigkeit
- Zivile Friedens- und Auslandsdienste sind nicht vorgesehen

Für Beibehaltung von Wehrpflicht und Zivildienst

- Noch vage Reformabsichten
- Zivildienst wird weiterhin „bestraft“, weil um die Hälfte länger (9 statt 6 Monate) als Wehrdienst
- Katastrophenschutz, Zivildienst, Verankerung in der Bevölkerung, Integration in die Demokratie sind keine militärischen Kernaufgaben
- Zwangsverpflichtung von über 30.000 jungen Männern angesichts mangelnder Bedrohungen
- Ausbildung von 75% der männlichen Bevölkerung im Kämpfen und Töten (einer Tätigkeit, die man nach der Ausbildung auf keinen Fall mehr ausüben darf) ist volkswirtschaftlich eine Verschwendung. Das Einüben von Friedenstätigkeiten (z.B. Gewaltfreie Kommunikation, bürgerschaftliches Engagement) ist nachher anwendbar und daher eine sinnvolle volkswirtschaftliche und politische Investition

AUF EINEN BLICK

Fast ein Jahr dauerten die Bauarbeiten, nun kann das neue PZ offiziell eröffnet werden. SCHÖNWETTER

Eröffnung Pfarrzentrum Altenstadt

Der 25. März 2012 markiert in der Pfarre Altenstadt ein wichtiges Datum - nämlich jenes des Spatenstichs und der Grundsteinlegung des neuen Pfarrzentrums (PZ). Da das ehemalige Pfarrgemeindehaus aus dem Jahr 1970 in die Jahre gekommen war, musste in Altenstadt ein neuer Ort der Begegnung geschaffen werden. Rund 1,8 Millionen Euro kostet das neue, von Architekt Dietmar Walser geplante, PZ. 300.000 Euro sammelte die Pfarre dabei mittels vieler Spendenideen und - aktionen selber. Nach rund einem Jahr Bauzeit wird das PZ nun mit einem Rahmenprogramm offiziell eröffnet. Weitere Informationen finden Sie unter **www.pfarre-altenstadt.at**

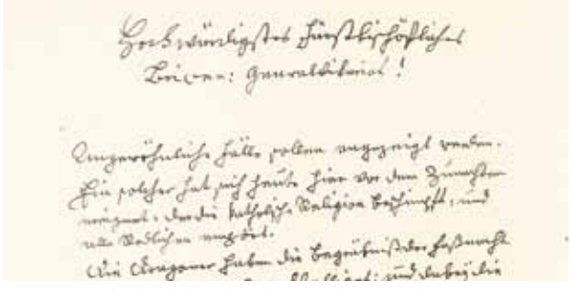
▶ **Fr 18. Jänner, 19 Uhr,** Besichtigungsmöglichkeit des Pfarrzentrums vor und nach dem Festakt, **20 Uhr,** Festakt mit Segnung.

▶ **Sa 19. Jänner, 20 Uhr,** Pfarrzentrum-Ball mit den Bargetz-Zwillingen. Einlass ab 19.30 Uhr, Karten: € 25,- inkl. Buffet. Kartenvorverkauf im Pfarrbüro Altenstadt.

▶ **So 20. Jänner, 9.30 Uhr,** Dankgottesdienst in der Pfarrkirche, **10.30 Uhr,** erstes Pfarrkaffee im Pfarrzentrum.

„Voll Geschrey und Lärmen“

„Empörendes“ berichtete der damalige Pfarrer von Rankweil, Johann Josef Mehr, im Jahre 1833 während der Faschingszeit, nachzulesen in der Archivale des Monats Jänner 2013. Er beobachtete, wie am Fuß des Liebfrauenberges der Brauch des „Faßnacht-Begrabens“ ausgeübt wurde, wobei „die priesterliche Kleidung, Zeremonien, und Gebethe nachgeäffet“ wurden. In seiner Verzweiflung berichtete er dem Generalvikar von diesem Treiben. Dieser nahm den Fall zur Kenntnis und legte ihn lediglich zu den Akten. **www.kath-kirche-vorarlberg.at/archivale**



Pfarrer Mehr berichtet in seinem Brief von einer ausgestopften Figur, die zu Grabe getragen wird. ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH

Zweckwidmungsmöglichkeit des Kirchenbeitrags wird ausgebaut

Ein Beitrag mit Sinn und Zweck

Rund 160.000 Katholikinnen und Katholiken leisten allein in der Diözese Feldkirch ihren jährlichen Solidarbeitrag - sprich: sie stellen rund 1 Prozent ihres steuerpflichtigen Einkommens den Projekten und Einrichtungen der Kirche zur Verfügung.

Wichtige Stütze. „Der Dank steht hier an erster Stelle. Wir sind dankbar, dass uns diese Menschen ihren Solidarbeitrag anvertrauen, der das Wirken der Kirche maßgeblich stützt. Was im Bereich des Seelsorgerischen, der Bildung, dem Sozialen und der Kultur geleistet werden kann, wird zum Großteil aus den Geldern des Kirchenbeitrags getragen. Gerade deshalb sind wir um ein gutes Service bemüht“, erklärt Finanzkammerdirektor MMag. Andreas Weber.

Mitbestimmen. Die Möglichkeit der Zweckwidmung des Kirchenbeitrags, die auf neue Beine gestellt wird, ist eine weitere Form, das Service auszubauen und eröffnet einen zusätzlichen Weg der Mitbestimmung.
50 Prozent des jeweiligen Kirchenbeitrags können - wahlweise für ein oder drei Jahre - zweckgewidmet werden. Die weiteren 50 Prozent des sozial gerecht auf der Basis des jeweiligen Einkommens ermittelten Beitrags werden verantwortungsvoll für die Aufgaben der gesamten Kirche in Vorarlberg eingesetzt.

Eine Zweckwidmung von 50 Prozent des jeweiligen Kirchenbeitrags ist derzeit möglich für:

▶ **Caritas:** Soforthilfe für Menschen in Not in Vorarlberg.

▶ **Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast:** Ort der Begegnung und Bildung für Jugendliche und Erwachsene.

▶ **Bildungshaus Batschuns:** Aussicht und Weite für ein gelingendes Leben gewinnen.

▶ **Telefonseelsorge 142:** Die erste Anlaufstelle in Not- und Krisensituationen.

▶ **Junge Kirche:** Investitionen in die Glaubensgemeinschaft von morgen.

▶ **Hospiz Vorarlberg:** Begleitung von schwerkranken Menschen, Angehörigen und Trauernden.

▶ **Auslandshilfe konkret:** Für Projekte von Missio, Caritas, Bruder und Schwester in Not.

▶ **Weltkirche:** Unterstützung für die Anliegen des Papstes innerhalb der Weltkirche.

▶ **Weitere Informationen** sowie das Antragsformular finden Sie unter: **www.kath-kirche-vorarlberg.at/kirchenbeitrag**

Jugend, Hilfe, Bildung... - 50 Prozent des jeweiligen Kirchenbeitrags können zweckgewidmet werden und setzen damit Schwerpunkte in der kirchlichen Arbeit. CARITAS, MATHIS

Film- und Vortragsreihe von pro mente Vorarlberg

Auf die Seele schauen

Mit der Film- und Vortragsreihe „Auf die Seele schauen“ bietet pro mente Vorarlberg einen Rahmen, um verschiedene Aspekte der Seele, des seelischen Wohlbefindens, aber auch seelischer Erkrankungen zu betrachten.

▶ **Mi 23. Jänner, 20.30 Uhr,** Homevideo, Drama über Mobbing (Deutschland 2010)
Weitere Termine: Do 7.2, Do 14.2. 2013
▶ **Do 24. Jänner, 20.30 Uhr,** Todtraurig, Dokumentarfilm über Lebenskrisen (Deutschland 2011)
Weitere Termine: Mi 13.2., Fr 22.2.2013
▶ **Do 31. Jänner, 20.30 Uhr,** Utopia Blues, Drama nach einem authentischen Fall (Schweiz 2001)
Weitere Termine: Mi 20.2., Di 26.2.2013
▶ **Di 5. Februar, 20.30 Uhr,** Ein Tick anders, Komödie zum Thema Tourette (Deutschland 2011)
Weitere Termine: Do 21.2., Do 28.2.2013

Veranstaltungsort: Spielboden Dornbirn,
Eintritt: € 7,- / Ermäßigung € 4,-
Reservierung: T 05572 21933
Infos zu den Vortragsveranstaltungen unter:
www.promente-v.at

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER, VERONIKA FEHLE

Dankfeier für die Sternsinger

Könige on Ice

Eine Dankesfeier der besonderen Art erhielten rund 400 Könige, Königinnen und Begleitpersonen für ihr Engagement für die Dreikönigsaktion im Rahmen von „Sternsinger on Ice“. Nach einer gemeinsamen Messfeier und einer kleinen Stärkung nahmen sie die Vorarlberghalle in Tosters mit ihren Eislaufschuhen in Beschlag.

Verkleidet als Könige flitzten rund 400 Kinder in ihren Kostümen über die Eisfläche in Tosters. PETER

zählen die Menschen
Gott sei dank

Das Bauamt der Diözese Feldkirch unterstützt die Pfarren Vorarlbergs in der Erhaltung und Adaptierung ihrer Kirchen, Kapellen und Häuser. Für diesen vielfältigen Aufgabenbereich suchen wir ehestens in Teilzeitanstellung eine/n

Mitarbeiter/in im Bauamt.

Ihre Aufgaben	Unsere Anforderungen	Wir bieten
`Planungsarbeiten von der Bauaufnahme bis zu den Ausführungsplänen `Administrative Unterstützung in der Baubegleitung und Projektverwaltung	`Architekturstudium (FH, TU) od. bautechn. Ausbildung mit Planungspraxis `Vertraut mit Auto-CAD und Office `Interesse an historischer Bausubstanz `Christliche Grundeinstellung	`Interessanter Aufgabenbereich mit baukulturellem Hintergrund `Geregelte Arbeitszeit `Weiterbildungsmöglichkeit `Mitarbeit in einem kompetenten Team

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.
Senden Sie Ihre Unterlagen bitte bis 25. Jänner an Diözesanbaumeister DI Herbert Berchtold, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch.

Katholische Kirche Vorarlberg

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

AUSFRAUENSICHT

Hüterin der Zeit

Die Schulglocke läutet und reißt mich aus dem eben noch begonnenen Satz. Wieder einmal bin nicht ich die Hüterin der Zeit, die rechtzeitig für einen Ausklang sorgt, sondern ein schrilles elektronisches Geräusch beendete abrupt die Stunde. Kronos, der griechische Gott der verfliegenden Zeit, hat mich fest im Griff. Seine Macht zeigt sich in vollen Terminkalendern, Stundenplänen oder allzeit griffbereiten Smartphones für die rasche Vernetzung und Informationsbeschaffung. Beschleunigung, Wachstum und Kurzlebigkeit unserer heutigen Zeit sind Kinder des Kronos!

Doch Kronos hat bei den alten Griechen eine aufregende Konkurrenz: den Kairos, der uns eine andere, unser Leben auf tieferer Ebene berührende Zeitqualität verspricht. Dargestellt mit Stirnlocke und Glatze am Hinterkopf wird angedeutet, dass man ihn nur am Schopf packen kann, wenn man ihn kommen sieht. Das ist dem allzeit gehetzten Kronosmenschen aus mangelnder Aufmerksamkeit und Zeit jedoch meist nicht möglich.

Am Beginn des neuen Jahres frage ich mich deshalb: Wie sieht ein „kairos-sensibles“ Leben aus? Wo darf etwas, was nicht auf den ersten Blick sinnvoll und effektiv erscheint, einfach sein und vor sich hin reifen? Wie schärfe ich meinen Blick für die „Zeichen der Zeit“? Und vor allem: Wie kann ich zur achtsamen Hüterin meiner eigenen Lebenszeit werden?

ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Worin liegt die Bedeutung von Religionen bzw. Konfessionen, mit denen wir unsere Vergangenheit teilen? Nicht auf theologischer oder kirchenpolitischer Ebene, sondern für uns als einzelne Gläubige? Anlässlich des Tages des Judentums am 17. Jänner und der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen (18. - 25. Jänner) hat das KirchenBlatt diese Frage an zwei Menschen gestellt, die im Anderen einen Weg zu einer größeren Ganzheit entdeckt haben.

Entfremdete Geschwister

Geschwister können sich mögen. Sie können sich lieben. Sie können sich hassen. Ihr Verhältnis zueinander ist lebenslang, sie entkommen ihm nicht. Judentum und Christentum sind als Religionsgemeinschaften Geschwister. Sie haben denselben Ursprung.

HANS RAPP

Während meines Studienjahres in Israel besuchte ich öfters jüdische Synagogengottesdienste. Meine damals noch mehr als dürftigen Hebräisch- und Aramäischkenntnisse machten es mir unmöglich, dem Gottesdienst zu folgen. Noch heute fällt es mir alles andere als leicht, weil viele Gebete aus dem Gebetsbuch leise und in einer Geschwindigkeit gebetet werden, die die jahrhundertelange Übung verrät. Aber die Gesänge und die Riten zogen mich dennoch an.

Jesu spirituelle Heimat. Erst mit der Zeit ging mir auf, dass der jüdische Gottesdienst zwei Brennpunkte hat. Das Achtzehngebet und die Lesung aus der Tora. Gebet und Bibellesung - im Grunde ist das auch die Form des christlichen Wortgottesdienstes. Das sogenannte Achtzehngebet weist große Ähnlichkeiten mit dem christlichen Vaterunser auf. Jesus war mit dem Synagogengottesdienst seiner Zeit vertraut. Er war seine spirituelle Heimat. Der Evangelist Lukas berichtet, dass Jesus in seiner Heimatgemeinde Nazareth aufgerufen wird, aus den Propheten zu lesen (Lk 4,16-30). Auch heute wird in jedem Synagogengottesdienst nach den Abschnitten aus den fünf Büchern Mose noch ein Abschnitt aus den Propheten vorgelesen. Auf Hebräisch natürlich.

Die Gedankenwelt Jesu und seiner Jünger/innen war ganz im Ersten Testament verwurzelt. Es lohnt sich, die Evangelien und Briefe von diesem Hintergrund her zu deuten.

Erhellend. Ein Besuch in einem jüdischen Gottesdienst ist für mich wie ein Besuch in der Welt Jesu. Sein Denken und das seiner Jünger/innen war ganz im Ersten Testament verwurzelt. Ich glaube, dass es sich lohnt, die Evangelien oder die neutestamentlichen Briefe konsequent vor dem Hintergrund des Ersten Testaments her zu deuten. Sie werden erst durch diesen Hintergrund verständlich und lebendig.

Ein ungleiches Verhältnis. Oft betonen jüdische Gesprächspartner/innen, dass das Christentum das Judentum zwar brauche, aber nicht umgekehrt. Sie mögen es nicht, wenn sie in Kirchen auf sieben- oder achtarmige Leuchter stoßen, und sie sind misstrauisch, wenn christliche Gemeinschaften das Pessachfest in jüdischer Art feiern. Sie befürchten, vereinnahmt zu werden. Sie tun das mit Recht. Lange genug haben die christlichen Kirchen behauptet, das wahre Israel zu sein. Sie haben damit auch behauptet, dass das Judentum deshalb kein eigenes Existenzrecht habe. Als Christ/innen sollten wir uns darum bemühen, ein gutes und achtsames Verhältnis zu einem Geschwister zu haben, von dem uns eine lange und oft grausame Entfremdungsgeschichte trennt. Der Tag des Judentums ist ein Schritt von unserer Seite auf das entfremdete Geschwister hin. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

BEGLE

Weltgebetswoche um die Einheit der Christen

„Mit Gott gehen“ ist heuer das Thema der Weltgebetswoche. Die spirituellen Impulse dazu kommen von einer indischen Studierendenbewegung. Interessierte sind an zwei Orten im Land zu ökumenischen Feiern eingeladen:

▶ **Bregenz:** Die evangelische, katholische und evangelisch-methodistische Gemeinde von Bregenz laden zum ökumenischen Jahresauftakt ein, musikalisch gestaltet wird er vom Mehrerauer Chor.
Freitag, 18. Jänner, 18 Uhr, Evangelische Kreuzkirche am Ölrain.

▶ **Lustenau:** Vertreter der katholischen, evangelischen, serbisch-orthodoxen und altkatholischen Kirche laden zur ökumenischen Feier, die vom Kirchenchor St. Peter und Paul musikalisch umrahmt wird.
Sonntag, 20. Jänner, 19 Uhr, Kirche St. Peter und Paul.

Im Anschluss an die Feiern laden die Veranstaltenden jeweils zur Agape ein.

Liturgischer Fremdgänger

Die Unterschiede zwischen katholischer und orthodoxer Kirche sind theologisch nicht sehr groß. Augenscheinlich stark unterscheiden sie sich in der Liturgie.

MARKUS HOFER

Über zwanzig Stunden Gottesdienst in vier Tagen. Das kann nur für Verrückte sein. Und doch haben wir uns wieder angemeldet für die Kartage und das Osterfest im Kloster Niederaltaich, wo ein Teil der Benediktinermönche auf den byzantinischen (ostkirchlichen) Ritus geweiht ist und wo man die ganze Liturgie dieses Hochfestes in deutscher Sprache miterleben kann. Ikonen, Goldglanz, Kerzen, Weihrauch, feierliche Gewänder, religiöse Poesie, keine Predigt, kein verdeckter Religionsunterricht, uralte Symbole, Kreuzzeichen und Kniebeugen, alles ist gesungen, getragene Stimmung, der feierliche Atem des Heiligen.

Unverkopft. Ich hätte noch viel länger ausgehalten. Oft war ich zum Osterfest in Griechenland, wo ich noch dazu kein Wort verstehe. Aber das tun die Griechen auch nicht, denn es wird altgriechisch gesungen. Und plötzlich merke ich, wie unwichtig mir das Verstehen ist, die Worte, der Text, der Kopf, wenn mich der Hauch dieses liturgischen Geschehens erreicht. Und wahrscheinlich erreicht er mich erst dann, wenn ich meinen Kopf und mich selber nicht mehr so ernst nehme und sich dann spürbar etwas ereignet. Ich saß schon im dunklen Narthex eines griechischen Klosters und verlor plötzlich jedes Zeitgefühl. Ich weiß bis heute nicht mehr, wie lange das gedauert hat.

Für Männer. Ich gebe zu, ich gehe manchmal liturgisch fremd. Nicht die orthodoxe Kirche als solche zieht mich so an. In manchen Klöstern gibt es derart verbohrte Fundis, dass wir als Katholiken gar nicht zur Liturgie durften. Es ist vielmehr die Form, wie der Glaube liturgisch vergegenwärtigt wird. Und es ist die einzige christliche Kirche, in der in den Bänken gleich viele Männer stehen wie Frauen. Es spricht mich auch als Mann an. Das Große, das Monumentale, gerade auch die Länge. Es ist eine Herausforderung. Und die brauche ich, damit sich in mir etwas tut, nach stundenlangem Stehen, im heiligen Ernst. Sogar der byzantinische Christus schaut mich feierlich streng an, gar nicht kumpelhaft. Manchmal tritt er mir auch in den Hintern und ich weiß, dass ich das brauche; einmal hat mich das fast erlöst.

Zwei Flügel. Johannes Paul II. hat gesagt, dass die Kirche Christi aus zwei Lungenflügeln atme, dem westlichen und dem östlichen. Mich spricht dieses Bild an. Mein östlicher Lungenflügel nährt sich aus einer religiösen Sehnsucht, die nicht so sehr der klugen Worte bedarf, sondern viel mehr der liturgischen Poesie.

Die Sinne und nicht so sehr der Kopf werden in der orthodoxen Liturgie angesprochen. BEGLE

GEMEINSAMES ENGAGEMENT

So können Sie helfen - werden Sie Pate!

- **Mit 30 Euro monatlich** schenken Sie einem Kind einen Betreuungsplatz im Tageszentrum „Kleine Sonne“ und jeden Tag ein gesundes und warmes Mittagessen.
- **Mit 50 Euro monatlich** ist die nötige medizinische Grundversorgung für ein Kind gesichert.
- **Mit 100 Euro monatlich** sichern Sie einem Kind mit mehrfacher Behinderung den Zugang zu gezielter therapeutischer und orthopädischer Förderung.

Darüber hinaus ermöglichen Sie mit Ihrer Spende, dass sich die Caritas weiterhin öffentlich und effektiv für die Rechte von Kindern einsetzen kann.

„Kleine Sonne“

Emil Nachbaur legte den Grundstein für den Neubau des Förderzentrums „Kleine Sonne“:
„Ich bin zutiefst dankbar dafür, dass ich im Leben soviel Glück erfahren durfte. Durch meine Behinderung bin ich sensibler geworden und habe gelernt, die Not anderer zu sehen. Unser Projekt in Armenien macht mich deshalb so froh, weil hier auch Kinder und Jugendliche mit Behinderung unterstützt werden. Das bedeutet mir wegen meiner persönlichen Situation sehr viel.“

EMIL NACHBAUER NACHBAUERREISEN

Caritas &Du

Margaritas innigster Wunsch: „Ich möchte so sein wie die anderen und auch das machen dürfen, was die anderen tun.“
CARITAS

Im Tageszentrum „Kleine Sonne“ in Armenien hat für Margarita ein neues Leben begonnen.

„Gleiche Rechte für Kinder!“

Ein gleichberechtigtes Leben führen, das ist der größte Wunsch der zehnjährigen Margarita S. aus Gyumri in Armenien. Sie ist ein aufgewecktes, intelligentes und fröhliches Mädchen, auf Grund mehrfacher Behinderung jedoch seit ihrer Geburt auf Unterstützung angewiesen.

MICHEL ZÜNDEL, ISABELL RUDOLPH

Unterstützung bekommt Margarita, wie dreißig weitere Kinder mit Behinderung, im Förderzentrum „Kleine Sonne“. Durch die zielgerichtete Hilfe hat sie unglaubliche Fortschritte in ihrer Entwicklung gemacht. 2012 war für Sie und ihre Familie ein ganz besonderes Jahr. Seit September kann Margarita durch den Einsatz der Caritas die Schule besuchen.
„Dies ist eine absolute Neuheit für Armenien. Menschen mit Behinderung, darunter vielen Kindern und Jugendlichen, werden ihre Rechte vorenthalten. Sie fristen meist ein völlig isoliertes Leben am Rande der Gesellschaft“, berichtet Daniel Zadra, Caritas Auslandshilfe. Die Caritas setzt sich dafür ein, dass Kinder zu ihren Rechten wie Gesundheit, Bildung und gesellschaftlicher Gleichberechtigung kommen.

Neubau „Kleine Sonne“: Zwei Länder - ein gemeinsamer Weg. Seit 2007 scheint erstmals in Gyumri, Armenien, auch für Kinder mit mehrfacher Behinderung eine kleine Sonne: Das Tageszentrum Aregak, in dem rund 30 Kinder betreut werden können.
„Der Erfolg dieser Einrichtung war beeindruckend und gab vielen Betroffenen Hoffnung. Mit dem nun geplanten Neubau kann nicht nur ein behindertengerechtes Gebäude mit Mehrfachnutzung bezogen werden, sondern mit der Ausweitung des Angebots ein Meilenstein in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung gesetzt werden“, fügt Daniel Zadra hinzu.

Hilfe. Margarita wurde mit ihren Eltern in der warmen und herzlichen Atmosphäre im Förderzentrum „Kleine Sonne“ aufgenommen. Dort bekommt sie Zuwendung, Therapien und ein warmes Mittagessen. „Die Kinder und Eltern sollen sich als das fühlen, was sie sind - gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft“, bringt Daniel Zadra es auf den Punkt.

Armenien

- **Lage:** Südkaukasus
- **Fläche:** 29.800 km²
- **Einwohner:** 3,2 Millionen
- **Nachbarstaaten:** Türkei Iran Aserbeidschan, Georgien seit 1991 unabhängig
- **Hauptstadt:** Jerewan
- **Religion:** 98 % Christen

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

Ehrenamtliches Engagement für soziales Projekt in Armenien.

Herausforderung: Menschen zu helfen!

Der Architekt Richard Nikolussi plante die neue Tagesstätte für Kinder und Jugendliche mit Behinderung in Gyumri/Armenien, die demnächst dort entstehen wird.

MICHAEL ZÜNDEL, ISABELL RUDOLPH

„Schaffa macht so viel Arbeit, es muass wenigstens Spaß macha.“ Der Leitsatz des Bludenzer Architekten Richard Nikolussi ist ein humorvoller. Für die Caritas Vorarlberg plante er ehrenamtlich eine neue Tagesstätte für Kinder mit Behinderung in Armenien.
Diese haben es in dem Land, in dem Armut weit verbreitet ist, schwer – von der Gesellschaft werden sie meist nicht akzeptiert, auch die Eltern sind mit der Situation, ein Kind mit Behinderung zu haben, allzu oft überfordert. In der Tagesstätte „Kleine Sonne“ in der Stadt Gyumri ist die Situation für 30 Kinder aber eine andere. Dort werden sie gefördert und ihre Familien entlastet. „Die Situation vor Ort war auf eine positive Art und Weise beklemmend. Es war spürbar, welch große Unterstützung nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern durch die Angebote des Zentrums bekommen“.

Hilfe vor Ort. Richard Nikolussi war direkt vor Ort in der Stadt Gyumri. Der erfolgreiche Architekt ist jemand, der gerne „Nägel mit Köpfen“ macht, und darum war er sich von Anfang an im Klaren, dass ein solches Sozialprojekt ein arbeitsintensives ist. „Als mir ein Freund das Projekt schmackhaft machen wollte, war ich zuerst skeptisch. Erst als er nicht locker ließ, habe ich zugesagt“, erzählt Richard Nikolussi. Voraussetzung für ihn war, die Situation vor Ort anzuschauen und mit den Menschen zu sprechen, um deren Bedürfnissen gerecht werden zu können
.

Anreiz und Herausforderung. „Es ist ein besonderer Reiz, mit den Fähigkeiten und Möglichkeiten meines Büros ganz persönlich etwas beitragen zu können, um den Menschen vor Ort zu helfen.“ Je schwieriger die Umstände, desto größer sei die Herausforderung. „Und es ist etwas ganz Besonderes, bei diesem Pilotprojekt mit dabei sein zu können. Zusätzlich arbeite ich bei der Caritas mit einem sehr professionellen Team zusammen.“
Das Projekt ist zwischenzeitlich fix und fertig geplant. Eines der prägenden Materialien ist Tuffstein – ein vulkanisches Gestein, das in Armenien für Bauten hauptsächlich verwendet wird. Das Gebäude sieht auch eine Photovoltaik-Anlage vor, auch die Küche ist so geplant, dass Rollstuhlfahrer dort ungehindert arbeiten können. Die Bauarbeiten haben bereits begonnen, die Umstetzung soll heuer erfolgen.

Richard Nikolussi setzt sich für den Neubau des Tageszentrums in Armenien ehrenamtlich ein. CARITAS (4)

Helfen auch Sie mit!

Damit Kinder mit mehrfacher Behinderung in Gyumri, Armenien, die Chance auf ein gleichberechtigtes Leben bekommen.

Bitte beachten Sie den beiliegenden Erlagschein!
Information: Auslandshilfe Caritas
T 05522 200 1011
www.caritas-vorarlberg.at

IM EINSATZ FÜR ANDERE

Josy Thür, Krankenschwester arbeitete als Freilwillige in der „Kleinen Sonne“:
„Ich bin beeindruckt von der Arbeit, die die MitarbeiterInnen und Freiwilligen der Caritas Armenien hier unter schwierigsten Rahmenbedingungen leisten. Ich wurde sofort ins Projekt integriert und konnte einen wertvollen Beitrag leisten. In den sechs Monaten meines Freiwilligeneinsatzes sind mir die Kinder sehr ans Herz gewachsen, und ich weiß nun, dass noch viel mehr zielgerichtete Hilfe möglich und nötig wäre“.

Stefanie Thaler, Physiotherapeutin, wird demnächst die Arbeit der Caritas in Armenien im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes unterstützen:
„Ich freue mich schon sehr darauf, meine erlernten Fähigkeiten in einem neuen Kontext einbringen zu können. Es ist mir beonders wichtig, dass ich mich gemeinsam mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis für vom Leben und von der Gesellschaft benachteiligte Menschen stark machen kann. Bisher habe ich sehr viel Gutes von der Arbeit der Caritas in Armenien erfahren und bereite mich derzeit intensiv auf die neue Herausforderung in der ‚Kleinen Sonne’ vor.“

Die Chancen nutzen und die Probleme lösen

In Österreich leben 1,5 Millionen Menschen mit „Migrationshintergrund". Jährlich kommen 130.000 dazu. „Entweder es gelingt uns, die Zuwanderung positiv zu gestalten, oder wir setzen den sozialen Frieden aufs Spiel", sagt Staatssekretär Sebastian Kurz. Auf der Österreichischen Pastoraltagung 2013 stellte er sich der Diskussion zu „Migration und Integration".

INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER

Ob Zuwanderer in Österreich Fuß fassen können (Integration), kommt stark auf die Betroffenen selbst und auf das Verhalten der Mehrheitsbevölkerung an. Was kann die Politik da tun?
Kurz: Die Politik kann weder von oben bestimmte Verhaltensweisen verordnen noch Verantwortung abnehmen. Aber sie kann Rahmenbedingungen schaffen, die das Zusammenleben fördern. Und sie kann Zuwanderer unterstützen, dass sie in der neuen Heimat möglichst gut Fuß fassen, ihre Chancen nutzen und ihre Leistung erbringen können.

Caritaspräsident Franz Küberl hat wiederholt betont: Integration ist eine Querschnittsmaterie, die viele Politikbereiche – nicht nur die lange im Vordergrund stehenden Sicherheitsfragen – betrifft. Wie sehen Sie das?
Kurz: Genauso. Und deshalb sehe ich die Aufgabe meines vor knapp zwei Jahren installierten Staatssekretariates vor allem darin, die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Ministerien, den Ländern und Gemeinden, aber auch mit NGOs und der Zivilgesellschaft zu suchen, um dann gemeinsam da und dort die nötigen Dinge zu bewegen.

Sebastian Kurz (26) hat am 21. April 2011 das neu geschaffene Amt eines Staatssekretärs für Integration übernommen. Bei der Österreichischen Pastoraltagung stellte er sich vergangene Woche einer Diskussion zur Thematik „Migration und Integration". BMI/ALEXANDER TUMA

Was hat für Sie dabei Vorrang?
Kurz: Zentral für mich ist, dass wir möglichst früh bei den Kindern ansetzen. Über sie können wir das Thema Integration gewinnen – nach dem Motto: lieber früh investieren als spät reparieren. Eine zentrale Rolle spielt für mich dabei der Spracherwerb. Denn wer bei Schuleintritt kaum Deutsch versteht, hat einfach die schlechteren Karten und hängt erfahrungsgemäß hinten nach – zumindest sehr lange. Deshalb war es mir auch wichtig, dass es vor Schuleintritt nicht nur ein Pflichtkindergartenjahr gibt, sondern dass wir ab heuer – trotz Sparpakets – zusätzlich zehn Millionen Euro jährlich für die Sprachförderung in den Kindergärten zur Verfügung stellen.

Derzeit treten Sie sehr vehement für Vorschulklassen für Kinder mit Sprachdefiziten ein. Warum bremst da die Bildungsministerin?
Kurz: Ich sage es ganz offen: Ich will, dass wir Nägel mit Köpfen machen. Die jüngsten Bildungstests zeigen uns, dass wir in der Volksschule mit den bisherigen Sprachfördermaßnahmen, die zum Teil ja auch zurückgefahren wurden, nicht auskommen. Die Sprache aber ist ein zentrales Kriterium für die Schulreife. Und deshalb meine ich, dass wir uns selbst verpflichten müssen, dass wir möglichst allen Kindern die Chance geben, vor Eintritt in das Regelschulsystem die Unterrichtssprache zu erlernen. Ich verstehe nicht, warum man Vorschulklassen als „Ghetto" abwertet. Die gibt es ja auch jetzt, um Kinder in bestimmten Bereichen „schulfit" zu machen.

Aber Probleme gibt es ja nicht nur in der Volksschule. Was geschieht später?
Kurz: Natürlich müssen wir auch in der Sekundarstufe bzw. bei denen, die keinen Schulabschluss haben, die Förderung verbessern. Es ist ja kein Geheimnis, dass unser Schulsystem noch nicht ausreichend den neuen Herausforderungen gerecht wird. In keinem anderen Land ist der Unterschied im Bildungserfolg zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund so groß wie in Österreich. Das muss sich ändern. Und ich bin fest überzeugt: Ein guter Schulstart ist die beste Investition in die Bildungs- und Berufslaufbahn.

Es fällt auf, dass Sie in unterschiedlichen Bereichen sehr bewusst die Zusammenarbeit mit privaten Organisationen und Initiativen suchen. Ist Integration etwas, wo man stark auf die Zivilgesellschaft angewiesen ist?
Kurz: Integration findet vor Ort statt – und nicht in einem ministeriellen Kammerl. Und sie findet dort statt, wo Zuwanderer und Mitglieder der Mehrheitsbevölkerung aufeinander zugehen. Es freut mich daher, wenn ich sehe, wie sich im Bereich der Integrationsarbeit mehr und mehr Menschen auch ehrenamtlich engagieren. Ein gutes Beispiel dafür sind die Lerncafés der Caritas. Die Caritas stellt die Räumlichkeiten und eine/n Mitarbeiter/in zur Verfügung und wir finanzieren das. Wesentlich getragen aber werden diese Lerncafés von den inzwischen mehreren hundert Mitarbeiter/innen, die ihre Freizeit dafür investieren, um Kindern beim Lernen zu helfen und gut in Österreich anzukommen. Diese Modelle haben Zukunft!

Aber sind das nicht bloß ein paar „Gutmenschen" – oder eine Schulgemeinschaft, wenn wieder einmal jemand angeschoben werden soll?
Kurz: Meine Erfahrung ist, dass sich das Klima wandelt, dass es ein wachsendes Bewusstsein gibt, dass das uns alle betrifft, ob Integration gelingt oder nicht. Ich glaube, wir haben es mit dem neuen Zugang, den ich mit dem Motto „Integration durch Leistung" beschrei-

Inter-Nationalfeiertag am 26. Oktober in der Grazer Stadtpfarre St. Andrä. Ein Modell für gelebte Integration. KIZ/ST. ANDRÄ

ben möchte, geschafft, die rechte Hetze, aber auch manche linke Träumereien etwas zurückzudrängen – und dementsprechend gibt es auch mehr Menschen, die sagen: Ja, in dem Bereich möchte ich etwas tun.

Was heißt für Sie „Integration durch Leistung"?

Kurz: Das bedeutet, dass in Österreich niemand danach beurteilt werden soll, woher er/sie kommt, welche Hautfarbe oder Religion er/sie hat, sondern dass jede/r danach beurteilt wird, welchen Beitrag er/sie in Österreich – im Rahmen der Möglichkeiten – leisten möchte. Deshalb begrüße ich alle Initiativen, die die ehrenamtliche Arbeit von Zuwanderern fördern – z. B. bei der Feuerwehr oder bei Kulturvereinen fördern. Und ich trete dafür ein, solches Engagement bei Ansuchen um Einbürgerung besonders zu honorieren.

„Integration durch Leistung" heißt für mich aber auch, dass man rascher als bisher Berufsausbildungen anerkennt. Denn nichts ist persönlich frustrierender und wirtschaftlich dümmer, als Menschen unter ihrem Niveau zu beschäftigen. Bei den akademischen Berufen haben wir da schon ein gutes Paket geschnürt. Ähnliches steht jetzt für die Anerkennung ausländischer Schul- und Facharbeiterausbildungen auf der Tagesordnung. Da müssen wir rasch weiterkommen.

Sie haben wiederholt die positive Bedeutung von Kirchen und Religionsgemeinschaften für die Integration hervorgehoben. Was erwarten Sie sich von ihnen?

Kurz: Als gläubiger Mensch bin ich davon überzeugt, dass Religion nicht ein Problem bei der Integration darstellen sollte, sondern Teil der Lösung sein kann. So etwa sehe ich in der langjährigen ökumenischen Tradition in Österreich und im bewussten Zugehen der Kirchen auf andere Religionsgemeinschaften einen ganz wichtigen Beitrag, um ein Klima zu schaffen, wo Begegnung und Verständnis – auch auf Ortsebene – gefördert werden. Ich erlebe auch, wie die Kirchen – die katholische und evangelische ebenso wie jene der östlichen Tradition – gerade für Zuwanderer ein wichtiges Stück an Beheimatung bieten – ob das nun afrikanische und philippinische Gemeinden sind oder orthodoxe aus verschiedenen Ländern und Traditionen.

Aber sehen Sie Religion nicht auch als eine Gefahr, dass Parallelgesellschaften entstehen?

Kurz: Bei den christlichen Kirchen sehe ich diese Gefahr nicht, denn da gibt es an vielen Orten einen regen Austausch zwischen und in den Gemeinden und auch ein untereinander wachsendes Solidaritätsnetz. Natürlich können religiöse Gemeinschaften, gerade für Menschen, die sich mit ihrer Integration schwertun, auch so etwas wie eine Ersatzheimat werden. Aber religiös zu sein und der Wunsch, in der eigenen religiösen Tradition zu leben, das ist keineswegs gleichbedeutend mit sich abzukapseln und abzuschotten. Ich finde es daher auch gut, dass gemeinsam mit dem Wissenschaftsministerium, der Islamischen Glaubensgemeinschaft und der Universität Wien eine Vereinbarung für eine Imame-Ausbildung in Österreich (Islamwissenschaftliches Studium) auf den Weg gebracht werden konnte – weil es schon so ist, dass über vom Ausland bezahlte und bestellte Imame eine Beeinflussung entstehen kann, die nicht unbedingt der Schaffung eines Österreichbewusstseins dienlich ist.

In wenigen Tagen (23. Jänner) jährt sich zum 20. Mal der Jahrestag des Lichtermeeres. Damals haben die Kirchen stark gegen das Anti-Ausländer-Volksbegehren mobilisiert. Was erwarten Sie sich heute von den Kirchen?

Kurz: Dass wir weiterhin so gut zusammenarbeiten wie bisher, vor allem auch mit der Caritas und der Diakonie. Und dass sie das Projekt Integration – bis in die Pfarrgemeinden hinein – engagiert mittragen.

Derzeit hat das Thema Integration einen ganz guten Wind. Aber im Wahljahr 2013 ist damit zu rechnen, dass Ausländer erneut als Prellböcke herhalten müssen. Sind Sie ein Sisyphus, dessen Einsatz letztlich kaum was bringt?

Kurz: Ich arbeite jedenfalls mit voller Energie und hoffe, dass wir rasch und überzeugend genug unterwegs sind und mehr Steine den Berg hinaufbewegen als manche wieder herunterrollen können. Für mich ist ein positiver Integrationspfad alternativlos. Wir haben in Österreich rund eineinhalb Millionen Menschen mit Migrationshintergrund; jährlich wandern etwa 130.000 Menschen zu und gehen 100.000 weg. Wir leben in einer pluralen und mobilen Gesellschaft. Wenn wir uns dieser Wirklichkeit nicht stellen, wenn wir es nicht positiv angehen, die Chancen ergreifen und die Probleme zu lösen versuchen, dann können wir eher früher als später den sozialen Frieden nicht mehr aufrechterhalten.

Integration ist alternativlos. Entweder wir nutzen die Chancen und lösen die Probleme oder wir riskieren den sozialen Frieden.

STENOGRAMM

■ **Zukunftsforum.** Die österreichischen Bischöfe und die Katholische Aktion planen für nächstes Jahr ein „Zukunftsforum der Kirche in Österreich“. Dabei sollen vier Themenkreise behandelt werden: die Kirche in einer pluralen Welt; die Verankerung einer Spiritualität der Achtsamkeit und Solidarität in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft; der Themenkreis Beziehung, Ehe und Familie sowie die Verantwortung der Laien im Zusammenwirken von Weihe- und allgemeinem Priestertum.

■ **Kirchen-Vielfalt.** Die Katholik/innen in Österreich feiern ihren Glauben in 30 Sprachen. In insgesamt 144 Orten sind anderssprachige Zuwanderergemeinden ansässig. Für die rund 500.000 katholischen Migrant/innen stehen 100 Seelsorger (22 hauptamtlich) zur Verfügung. Damit leistet die Kirche einen wesentlichen Beitrag zur Beheimatung von Zuwanderern.

NACHBAUR REISEN

MADEIRA inkl. Ausflüge
28.2.-7.3. *mit Anneliese Nachbaur*
Bus, Flug, HP 4*, Ausflüge, etc. **998,-**

MAROKKO-Königsstädte
12.-19.3. *mit Anneliese Nachbaur*
Bus, Flug, Rundreise, VP, etc. **1.090,-**

SIZILIEN-Rundreise
7.-13.4. *mit Anneliese Nachbaur*
Bus, Flug, Rundreise, HP, etc. **1.090,-**

ANDALUSIEN-Rundreise
26.4.-3.5. *mit Anneliese Nachbaur*
Bus, Flug, Rundreise, HP, etc. **1.290,-**

PROVENCE-Marseille
Kirchenblatt-Leserreise
11.-17.5. *mit Dr. Walter Buder*
Bus, 6 x HP, tägliche Ausflüge **895,-**

IRLAND inkl. Nordirland
Kirchenblatt-Leserreise
3.-12.6. *mit Pfr. Eugen Giselbrecht*
Bus, Flug, Rundreise, HP, etc. **1.680,-**

DEUTSCHLAND-Dresden…
Kirchenblatt-Leserreise
4.-8.9. *mit Pfr. Rudolf Bischof*
Bus, 4 x HP, Domführungen… **545,-**

TÜRKEI-Istanbul & Co
Kirchenblatt-Leserreise
12.-19.10. *mit Dekan Dr. Hubert Lenz*
Bus, Flug, Rundreise, HP, etc. **1.275,-**

FELDKIRCH 05522-74680
DORNBIRN 05572-20404
reisen@nachbaur.at • www.nachbaur.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Kirchen laden am 17. Jänner zum „Tag des Judentums“ ein

Jesus ist „nicht ohne Judentum“ zu haben

Einen Tag vor Beginn der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen (18. bis 25. Jänner) laden die Kirchen Österreichs seit dem Jahr 2000 zum „Tag des Judentums“ ein. Für die Kirchen ist das einerseits ein „Bußtag“, der an die lange Tradition des Antijudaismus erinnern soll; andererseits ist es auch ein Gedenktag, der die tiefe Verbindung des Christentums mit seinem „Wurzelgrund“, dem Bund Gottes mit dem Volk Israel, „unseren älteren Brüdern“ (Papst Johannes Paul II.) deutlich machen soll. Der österreichische Ökumene-Bischof Manfred Scheuer (Innsbruck) betont in seinem Schreiben zum „Tag des Judentums“ den vom Konzil begonnenen unumkehrbaren Weg der Erneuerung im Verhältnis zwischen Christen- und Judentum. Eine zentrale Rolle spiele dabei die Anerkennung und Deutung Jesu als einen, der nur aus und in seinem jüdischen Glauben verstanden werden kann. Jesus, so Scheuer, sei für Christen „ohne sein Judentum nicht zu haben“.

Protest gegen Ehe und Familie „für alle“

Zu einer Familie gehören Papa und Mama. Mit diesem Slogan zogen in Paris 350.000 Demonstranten auf die Straße.

Rechte, Liberale und Linke, Christen, Muslime und Juden und erstaunlich viele Bürgermeister mit ihren Amtsschärpen marschierten am vergangenen Sonntag in mehreren Protestzügen auf den Platz vor den Eiffelturm in Paris. Die „Ehe für alle“ hatte Präsident Hollande vor den Wahlen versprochen und ließ im November im Ministerrat ein Gesetz zur Einführung der gleichgeschlechtlichen „Ehe“ beschließen. Weiters sollen für homosexuelle Paare die Adoption bzw. die künstliche Befruchtung geöffnet werden. Nicht gegen die rechtliche Anerkennung homosexueller Partnerschaften, aber gegen die Gleichstellung mit der Ehe und die Möglichkeiten der Familiengründung ist in Frankreich ein breiter ziviler Protest gewachsen.

Kardinal Peter Turkson vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden: „Im Mittelpunkt aller Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung muss der Mensch stehen.“ RUPPRECHT

Ökologie und Friede gehören zusammen

Auf das verstärkte Engagement der Kirche für ökologische Fragen und deren Zusammenhang mit Gerechtigkeit und Frieden hat Kardinal Peter Turkson bei der ökumenischen Tagung „Gerechtigkeit in einer endlichen Welt“ an der Universität Wien hingewiesen. Für den Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden ist der Umgang mit beschränkten Ressourcen dieser Welt und deren Verteilung auch eine Frage der Generationengerechtigkeit. Für ein entschiedeneres Engagement der Kirchen bei den Themen Armut und Menschenwürde hat sich der evangelische Bischof Michael Bünker ausgesprochen.

Weltgebetswoche: Anstoß aus Indien

Der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden steht dieses Jahr inhaltlich im Mittelpunkt der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen (18. bis 25. Jänner). Der Anstoß dazu kam aus Indien, wo die Dalits um ihre Rechte in der Gesellschaft kämpfen. Die „Unberührbaren“ stehen außerhalb des Kastensystems und werden sozial, politisch, wirtschaftlich und kulturell an den Rand gedrängt, betont der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf. Etwa 80 Prozent der 25 Millionen indischen Christ/innen haben einen Dalit-Hintergrund. Das führe nicht nur zu Spannungen der Kirchen mit der Mehrheitsgesellschaft, sondern auch in den Kirchen.

Bischöfe fordern Frieden im Heiligen Land

Die Lage der Christ/innen im Heiligen Land wird zunehmend schwieriger und besorgniserregender: Diese ernüchternde Bilanz zogen Bischöfe aus neun europäischen und nordamerikanischen Bischofskonferenzen sowie aus Südafrika, die im Rahmen des in Bethlehem vergangene Woche zu Ende gegangenen 13. Internationalen Bischofstreffens nach Israel, Palästina und Jordanien gereist waren. Gastgeber war die Versammlung der katholischen Bischöfe im Heiligen Land unter Leitung des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Fouad Twal.
Die jüngsten Kämpfe zwischen der Hamas-Führung in Gaza und Israel hätten nicht nur Gebäude zerstört. Dramatischer sei die „Traumatisierung vor allem der Kinder durch die israelischen Luftschläge“, so der Trierer Bischof Stephan Ackermann, Leiter der deutschen Delegation und Vorsitzender der Deutschen bischöflichen Kommission Justitia et Pax. Der Bischof zeigte sich beeindruckt von der Entschlossenheit der kleinen katholischen Gemeinde im Gazastreifen, das tägliche Leben unter den widrigen Umständen zu meistern. Einen Fokus des Treffens bildete der israelische Siedlungsbau in den besetzten Gebieten, der weitergeht. „Es wäre dramatisch für beide Völker, Israelis wie Palästinenser, wenn durch die Fortsetzung dieser Art von Siedlungspolitik eine Zwei-Staaten-Lösung unmöglich gemacht würde“, so Bischof Ackermann. In einer gemeinsamen Abschlusserklärung forderten die Bischöfe eine Zwei-Staaten-Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt sowie einen gerechten Frieden für die Region.

Eine Zwei-Staaten-Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt und gerechten Frieden für die Region forderten katholische Bischöfe aus der EU (im Bild: Bischof Stephan Ackermann) und Nordamerika in ihrer Abschlusserklärung zum jährlichen Solidaritätsbesuch in Jerusalem (5. bis 10. Jänner). REUTERS

Die Leser/innen sind am Wort

Die dritte Option: „Ohne Waffen”

Zu den KirchenBlatt-Beiträgen über die Wehrpflichtdebatte

Wie sich in den Diskussionen zeigt, ist unser Bundesheer anscheinend untauglich für eine ausreichende Landesverteidigung. Ein Berufsheer als „Weltpolizei” erweist sich als höchst fragwürdig, wie internationale Kriegseinsätze zeigen. Damit kommt eine 3. Option ins Spiel. Sie findet sich leider nicht auf dem Stimmzettel der Volksbefragung. Gemeint ist als Alternative eine komplette Abrüstung in Österreich.
„Nie wieder Krieg” schworen unsere Großeltern und Väter, als sie aus den Weltkriegen zurückkehrten. „Frieden schaffen ohne Waffen” war das leider vergessene Motto vieler Bewegungen vor etlichen Jahren.
Ziehen wir es jetzt durch! Statt sinnlos Geld für Militär und Waffen auszugeben: Dieses Geld für Katastrophenschutz und soziale Dienste. Für Abrüstung. Vor allem Geld für international vernetzte Friedensforschung und die Unterstützung gewaltfreier Bewegungen weltweit, die sich für Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenrechte, Umweltschutz oder ähnliches einsetzen.
Utopie? Spinnerei? Wer „spinnt” mehr: Diejenigen, die glauben, mit diesem Heer Österreich gegen Angriffe von außen (von wem?) verteidigen zu können? Diejenigen, die glauben, mit ein paar tausend bewaffneten Soldat/innen „Weltpolizei” spielen zu dürfen und zu können? Oder diejenigen, die national (Katastrophenschutz, Zivildienst) und international soziale und gewaltfreie Friedensprogramme unterstützen? Dieser Einsatz kann unsere Welt nachhaltig und gewaltfrei verändern - dort, wo er gewünscht wird.

FERDINAND ALTNÖDER, Salzburg

Verpasste Chance

Zu den KirchenBlatt-Beiträgen über die Wehrpflichtdebatte

Als langjährig Engagierter in der Friedensbewegung halte ich die Volksbefragung zum Bundesheer für eine verpasste Chance, die wirklich wichtigen Fragen bezüglich des Bundesheeres zu stellen. Brauchen wir heute überhaupt noch ein Heer und wozu? Vor den modernen Bedrohungen können uns keine Soldaten schützen. Österreichs Beitrag zur internationalen Sicherheitspolitik könnte eine wirkliche Friedensmacht sein.
Ich fordere daher - zusammen mit vielen Friedensorganisationen - die Abschaffung des Bundesheeres. Es soll Einrichtungen für Katastrophenschutz und Zivildienst geben, die die einschlägigen Aufgaben übernehmen. Ich fordere staatlich geförderte, attraktive Zivildienste inklusive Friedens- und Gedenkdienste im In- und Ausland. Österreich soll sich mit Friedensprofis vorbeugend überall auf der Welt für Frieden und Wiederaufbau einsetzen. Wer den Frieden wirklich will, soll nicht das Töten von Menschen trainieren. Er und sie sollen in vielfältiger Weise vorbeugend dafür sorgen, dass Friede geschaffen und erhalten wird.

MICHAEL STRIEBEL, Bregenz, Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes (Österreichischer Zweig) sowie Mitglied von Pax Christi Vorarlberg

Leserbriefe sind gefragt!
Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Senden Sie Ihre Zuschrift bitte an:
▶ kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
▶ Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

IN KÜRZE

Jetzt um Ferialjobs bewerben!

Taschengeld aufbessern, Berufserfahrungen machen oder doch von den Eltern ermuntert? Die Motivation junger Leute, in den Ferien ein paar Wochen zu arbeiten, ist unterschiedlich, aber für alle gilt: Jetzt bewerben!

■ **Wer kann sich bewerben?** Das Mindestalter ist 15 Jahre (für das Ausland 16 Jahre) und die Schulpflicht muss absolviert sein (Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz). Im Gastronomiebereich oder in der Kinderbetreuung werden oft einschlägige Vorerfahrungen verlangt oder Ferialjobber/innen erst ab 18 Jahren eingestellt.

■ **Wo kann man sich bewerben?** Grundsätzlich sollte man sich überlegen, welche Voraussetzungen man mitbringt. Ausprobieren ist erlaubt und auch Sinn der Sache. Im Internet gibt es einige Job-Börsen, es lohnt sich aber ebenso, interessante Firmen in der Umgebung anzufragen. Je mehr Versuche, desto größer ist die Chance. Absagen muss man leider einkalkulieren, sie sollten einen aber nicht gleich entmutigen.

■ **Persönliche Kontakte.** Sehr viele Jugendliche finden ihren Ferialjob durch Menschen im Verwandten- und Bekanntenkreis. Tipp: Ferialjobsuche unter die Leute bringen!

■ **Das geht gar nicht.** Rechtschreibfehler, Fehler im Firmenwortlaut oder falsche(r) Ansprechpartner/in lassen das Bewerbungsschreiben rasch in den Papierkorb der Personalchefs verschwinden. Leider ein weit verbreitetes No-Go bei den Firmen: auf Bewerbungsschreiben nicht zu reagieren!

■ **Tipps im Internet.** Auf www.jugendservice.at findet man viele allgemeine Tipps zur richtigen Bewerbung. Dort gibt es ab Anfang Februar auch wieder neue Ferialjob-Angebote.

Beratung hilft, wenn von einstiger Liebe nur mehr eine „prima Partnerschaft" übrig ist

Gibt es eine zweite Chance?

Klaus kommt zögerlich in die erste Männerberatungs-Stunde. „Meine Frau schickt mich zur Therapie", sagt er zerknirscht. „Sie meint ich muss mich ändern, sonst geht sie."

Ich frage Klaus zunächst, ob er denn auch der Meinung sei, eine Therapie zu brauchen. Er schüttelt den Kopf. „Bis vor Kurzem habe ich geglaubt, dass unsere Ehe in Ordnung ist. Wir haben ein schönes Haus, zwei prächtige Kinder, fahren zusammen in Winter- und Sommerurlaub, jedes Jahr. Ich hab geglaubt, meine Frau hat alles, was sie braucht. Und jetzt droht sie mir mit Auszug!"

Neue Impulse sollen den Ehealltag beleben. WALDHÄUSL

Rollenverteilung. Klaus hat eine sehr traditionelle, fast patriarchalische Vorstellung von Ehe und Beziehung: Er bringt das Geld nach Hause – und das nicht zu knapp, meint er – und seine Frau sorgt sich „um den Rest". Sei doch eine prima Partnerschaft! Dabei hat er wohl aus dem Auge verloren, dass er keine Geschäftspartnerin geheiratet hat, mit der der Alltag „aufgeteilt" wird, sondern eine Liebespartnerin. Wir reden darüber, wie sie sich kennen- und lieben gelernt haben, welche Träume vom Leben, von einer guten Ehe, von einer schönen Familie er hatte. Plötzlich hat er das Gefühl, doch versagt zu haben!

Nebeneinander. An diesem Punkt scheint es mir wichtig, seine Frau mit „ins Boot zu holen". Auf meine Frage an sie, was sie bewegt, ihren Mann in Therapie zu schicken, sprudelt es aus ihr heraus: „Mein Mann hat sich völlig verändert. Er hat nur noch Arbeit im Kopf und nimmt mich gar nicht mehr wahr. Ja, er behandelt mich wie eine Haushälterin. Gut, er hat immer für mich und die Kinder gesorgt. Aber das hat mein Vater auch gemacht. Ich habe Klaus geheiratet, weil ich in ihn verliebt war, weil ich mit ihm zusammen alt werden, mit ihm eine Familie haben wollte. Aber so nebeneinander herleben, das will ich einfach nicht mehr. Da hungere ich aus!"
Klaus hat zugehört und scheint betroffen zu sein. Seine Frau setzt nach: „Ich möchte, dass mein Mann wieder so wird wie am Anfang unserer Ehe. Ich möchte mich wieder verlieben können in ihn!" Jetzt schaut Klaus seine Ehefrau fassungslos an. Das hat er nicht erwartet. Vielleicht ist doch noch nicht alles zum Scheitern verurteilt?

Wieder miteinander. Ein bisschen muss ich Ehefrau Elke schon eine Illusion nehmen. Den Mann in eine Therapie zu schicken, um ihn dann so „neu geschliffen" zurückzubekommen und sich wieder in ihn verlieben zu können? Das funktioniert so wohl nicht. Aber ich finde, es ist ein schöner Ansatz, wenn sie sich wieder in ihren Mann verlieben möchte. Das ist auch möglich. Davor steht allerdings ein gemeinsamer Aufarbeitungsprozess.

■ Als ersten Schritt empfehle ich dem Paar, dass sie sich mit ihrem Wertesystem beschäftigen. Ich gebe ihnen dazu eine „Hausaufgabe", die sie zum nächsten gemeinsamen Gespräch mitbringen sollen.

■ Der zweite Schritt sollte entsprechend dem ersten eine neue Aufteilung der Aufgaben im Alltag sein. Damit muss Klaus auch seine Rolle als Ehemann, Geliebter, Familienvater neu definieren. Und er wird mehr Präsenz zu Hause zeigen müssen.

■ Schließlich der dritte Schritt: gemeinsame Freiräume als Paar schaffen. Dazu empfehle ich, dass sie die Wochenenden aufteilen. Ein Wochenende übernimmt er die Gestaltung, ein anderes Wochenende sie. Ein drittes kann jeder so gestalten, wie er/sie will.

Elke ist zwar noch skeptisch, zeigt sich aber bereit, sich auf diese Vorgangsweise einzulassen. Ich freue mich darauf, das Paar dabei ein Stück begleiten zu dürfen.

ALBERT A. FELDKIRCHER
MÄNNER- UND PAARBERATUNGEN, FELDKIRCH

▶ **Bei Fragen,** Problemen ... wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Wenn Träume in der Not ein Fenster öffnen, das einen anderen Blick freigibt

Wenn der Himmel offen ist

Ob eine Hühnerleiter für den Pudel oder die Himmelsleiter für auf- und absteigende Engel – es gibt sie: die Trostträume. Und sie sind kein billiges Pflaster.

„Da ist eine Hühnerleiter, die bis zu den Wolken geht. Mein kleiner Pudel läuft ganz munter drauf auf und ab. Er wedelt mit dem Schwanz, läuft zu mir und beschnuppert mich. Dann läuft er wieder in den Himmel hinauf. Es ist total lustig.“
So träumt ein Kind unserer Tage. – Und recht ähnlich träumt der biblische Jakob Jahrtausende früher:
„Jakob sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder.“ (nach Gen 28,12)

Wenn der Himmel aufgeht. Beide träumen davon, dass der Himmel offen ist – und beide träumen von einer wunderbaren Bewegung zwischen Himmel und Erde, die einfach Freude und Zuversicht weckt. Und beide hatten ganz anderes tags zuvor erlebt.
Das Kind war traurig und enttäuscht eingeschlafen – unverstanden von der Mutter, alleingelassen.
Auch beim jungen Jakob aus der Bibel war alles schief gegangen. Gemeinsam mit der Mutter hat sich deren Lieblingssohn Jakob durch die Täuschung des blinden alten Vaters das Recht auf die Vorrangstellung innerhalb der Sippe erschlichen. Als der Betrug offenbar wurde, schwört der betrogene Bruder Esau Rache. Jakob bleibt nichts als die Flucht. Er hat alles verloren, was ihm wichtig war. Und dann wird dieser Traum erzählt. Erschöpft schläft er auf einem Stein ein – und im Traum ist der Himmel offen. Die Engel steigen auf und nieder. Wohlgemerkt: Sie steigen zuerst von unten hinauf, dann erst von oben hinunter! Sie kommen also von unten, nicht von oben! Von dieser Welt des kleinen, recht armseligen Menschen mit seinen Begrenztheiten, seiner Ohnmacht, seinem Versagen und auch Scheitern steigen Engel auf. Erde und Himmel sind verbunden, der Himmel ist offen, wo die Erde am undurchdringlichsten erscheint. Von einem späteren Verfasser wird er sogar als neuer „Stammvater“ eingesetzt. (Gen 28,13–15) Einstweilen bleibt trotz des Himmelstraums nur die Flucht.

Träume ergänzen das Leben. In der nächtlichen Welt der Träume kann alles anders sein als in unserer Tageswelt. Das scheint sogar das Typische der Traumsprache zu sein: Sie ergänzt unser Leben¸ es gibt eben auch diese andere, fröhliche Seite, wenn das Leben traurig erscheint. Der Engpass, das Nicht-weiter-Wissen ist nicht alles! Die Träume bringen jene andere Seite zum Leuchten oder zum Klingen. Nur sind wir leider manchmal so sehr verfangen in unseren Verstrickungen, dass wir uns solche Träume gar nicht merken. Aber wir haben sie trotzdem! Und sie sind nicht einfach Wunschträume, sondern sie sind eine innere Wirklichkeit unserer Seele: Denn wir sind es ja, die sie träumen. Und wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, selbst nicht so träumen, aber von diesen Beispielen oder anderen wohligen Erfahrungen betroffen sind – dann gilt das auch für Sie: Was mich betroffen macht, hat mit mir zu tun. Es ist fast, als ob es mein Traum wäre.

Träume: behalten und auskosten

■ Wählen Sie einen wohligen Traum – ob ein persönlicher, ob einer von den beiden Beispielen dieses Beitrags, vielleicht auch das Titelbild auf dieser Seite – und betrachten Sie das Bild und auch sich selbst dabei: Gibt es Gefühle, Körpergefühle, Wahrnehmungen? Denn diese Bilder sind lebendig, etwas in ihnen bewegt sich und nimmt Sie beim Betrachten vielleicht mit.

■ Lassen Sie sich in diese Bewegung hinein – und dann spüren Sie, wie es Ihnen geht, vielleicht entsteht spontan ein gemaltes Bild, seien es Farbklekse, eine Melodie, ein körperlicher Ausdruck? Vielleicht behalten Sie dieses eigene von Ihnen geschaffene Bild für Zeiten, an denen Sie es dringend brauchen.
Es kann wie eine innere Kraftquelle sein.

Die Himmelsleiter – Cover zu Maria Riebls neuestem Buch „Biblische Träume – heute erfahren“, Tyrolia 2012, 14,95 Euro. Überraschend, faszinierend – so ist die Welt unserer Träume, heute wie vor Jahrtausenden. Dieses Buch verbindet in überzeugender Weise alte und neue Erfahrungen und kann so dem oft entwurzelten Menschen von heute Sicherheit und Hoffnung geben.
Ein aufregendes Buch, das die alte Bibel näher rückt und uns in eine große Schicksalsgemeinschaft stellt. Keine/r ist allein.

Himmels Träume
Serie: Teil 2 von 5

DR. MARIA RIEBL
THEOLOGIN UND PSYCHOTHERAPEUTIN

KOMMENTAR

Das Ohr leihen

Klaus Dörner, seines Zeichens Psychotherapeut im Ruhestand, sagt: „Der Mensch ist das antwortende Wesen.“ Aus diesem Grund ist es fatal, wenn im konkreten Leben keiner da ist, der das existentielle Spiel von Frage und Antwort mitspielen will. Zunehmende Einsamkeit ist einer der Hauptgründe, so Sepp Gröfler, dass Menschen zum Hörer greifen und die Nummer der Telefonseelsorge, 142, wählen.

Mit der Vereinzelung, mit der Einsamkeit, nimmt auch das Wegschauen in unserer telegenen Gesellschaft zu. Sepp Gröfler will dagegen zu einer Kultur des Hinschauens einladen. Er möchte Werbung dafür machen, „jemanden anzusprechen, der am Straßenrand sitzt und weint.“ Dabei sind es nicht die großen, sondern die kleinen Gesten, auch in der unmittelbaren Umgebung, die viel bewirken können. Egal welche Weltanschauung, egal welche Situation, es tut immer gut jemand von draußen „hereinzuholen“.

Ein Lächeln, eine kurze Kontaktaufnahme zwischendurch, die signalisiert, dass jemand dazugehört und willkommen ist, kann Wunder wirken. Wer im besonderen Dienst der Telefonseelsorge Menschen in Not sein Ohr leihen möchte, hat jetzt wieder Gelegenheit dazu: Ab Mai 2013 startet eine Ausbildungsgruppe zur ehrenamtlichen Arbeit bei der Telefonseelsorge.

WOLFGANG ÖLZ
wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at

Sepp Gröfler, Leiter der Telefonseelsorge Vorarlberg, Telefonnummer 142, im Gespräch

Die Kräfte mobilisieren, die in einem Anrufer stecken

Der Leiter der Telefonseelsorge, Sepp Gröfler, erzählt im KirchenBlatt-Interview über die Geschichte seiner Institution und die Notwendigkeit ihres Dienstes in der heutigen Gesellschaft.

WOLFGANG ÖLZ

Am 28. November 1981, spät am Abend, ist der erste Anruf bei der Telefonseelsorge eingegangen. Seit damals sind von der Telefonseelsorge rund 300.000 Anrufe entgegengenommen worden. In Europa gibt es die Telefonseelsorge mittlerweile 60 Jahre. Vor über hundert Jahren hat in New York ein Baptistenpfarrer die Idee eines permanenten telefonischen Seelsorgedienstes geboren, weil eine Frau, die ihn erreichen wollte, sich das Leben genommen hatte. Diese Idee hat dann weltweite Verbreitung gefunden.

Eine Gründung von Diözese und Land. Die Gründer in Vorarlberg waren die Diözese Feldkirch und das Land Vorarlberg. Finanziell beteiligt sind heute noch die Diözese mit 45% und das Land mit 45%, 10% entfallen auf Spenden. 2001 kam dann auch die Mailberatung dazu genommen, da es nicht wenige Menschen gibt, die trotz Internet-Kontakten vereinsamen. Insgesamt sind rund 80 Mitarbeiter/innen ehrenamtlich tätig.

Rund 300.000 Anrufe wurden seit der Gründung der Telefonseelsorge Vorarlberg entgegengenommen. GRÖFLER

Start einer Ausbildungsgruppe. Sepp Gröfler ist seit 2000 Leiter der Telefonseelsorge. Im Mai 2013 startet wieder eine Ausbildungsgruppe für den ehrenamtlichen Dienst am Telefon. Gröfler dazu: „Grundvoraussetzung ist, dass man sich auf einen längeren Prozess der Ausbildung einlässt, und das bedeutet, dass man seine eigene Persönlichkeit, seine eigenen Geschichten zur Verfügung stellt. An den fünf Wochenendseminaren wird daher sehr viel Wert auf Selbsterfahrung gelegt.“

Nächste Schritte finden. Beim konkreten Telefongespräch geht es zunächst um die „bedingungslose Annahme des Anrufers“, in einem weiteren Schritt gilt es, „die Kräfte, die in einem Anrufer stecken, zu mobilisieren. Wenn am Ende jemand selber draufkommt, was sein nächster Schritt sein kann, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass er diesen Schritt auch machen wird.“ Die Berater/innen sind auch über das gesamte soziale Netz im Land informiert und können, wenn nötig, den Anrufer an die richtige Stelle weiterleiten. Die größten Probleme sieht Gröfler in der Vereinsamung, in Beziehungskrisen, in der Zunahme psychischer Erkrankungen und Suchterkrankungen.

Sepp Gröfler sieht in der „bedingungslose Annahme des Anrufers“ eine der Grundvoraussetzungen der Telefonseelsorge. ÖLZ

▶ 142online.at ▶ Telefonnummer 142

Telefonseelsorge 2012 in Zahlen

Laut der neu vorliegenden Statistik der Telefonseelsorge sind 2012 insgesamt 13.081 Anrufe auf die Nummer 142 und 284 Mailberatungen auf der Homepage www.142online.at verzeichnet. Davon sind 38% Männer und 62% Frauen, 30% Erstanrufer/innen und 70% Mehrfachanrufer/innen. Bei den Problembereichen entfallen 45% auf psychische Themen, 13% auf Partnerschaft und Familie, 19% auf das soziale Umfeld und 23% auf sonstige Themen. Signifikant war an Weihnachten 2012 die Zunahme von Anrufen mit akutem Krisenhintergrund von vier im Jahr 2011 auf 20 Anrufe 2012.

Valentin Zsifkovits: Ein Testament des „Altmeisters“ der Katholischen Soziallehre

Ohne Orientierungspunkte geht die Weltreise in die Sackgasse

„Wir wissen zwar nicht, wohn wir wollen, aber dafür sind wir umso schneller da.“ Mit diesem legendären Wort von Helmut Qualtinger beginnt der „Altmeister“ der Katholischen Sozialethik in Österreich, Valentin Zsifkovits, sein neuestes Werk. Sein Aufriss aktueller Problemfelder macht deutlich: persönliches, gesellschaftliches und politisches Handeln braucht Orientierung.

Dr. Valentin Zsifkovits lehrte an der Universität Graz Ethik und Gesellschaftslehre. MARTINUS

Wer hätte nicht ein Grundbedürfnis nach „Kenntnis von Weg und Gelände“, wie man Orientierung von der Wurzel des Wortes her umschreiben könnte? Das gilt besonders auch in Bezug auf politische Gestaltung. Aber gerade hier zeigt sich im Mangel an Grundsatzpolitik und damit im Verlust von Orientierungen ein Charakteristikum der heutigen Zeit. Wenn man das Sprichwörtliche „grau ist alle Theorie“ als eine Berechtigung, auf theoretische Grundsätze im pragmatischen Abhandeln von Politik verzichten zu sollen, sieht, dann ist dem gegenüberzuhalten: gräulich ist oft politisches Handeln, das auf theoretische Einordnung verzichtet, weil es Gelände nicht nützt und den Weg versäumt. Nicht zuletzt die öffentlich gewordenen Korruptionsfälle der letzten Zeit sind ein Beleg dafür.

Bauprinzipien. Valentin Zsifkovits legt in seinen kleinen, aber feinen „Orientierungen für eine humane Welt“ Bauprinzipien für die Gestaltung der Welt vor. Er will keine Rezepte vorschreiben, keine Baupläne vorgeben, die das zu gestaltende Gebäude vorwegnehmen, das sich dann oft als unbewohnbar erweist. Er will vielmehr in der Auseinandersetzung besonders mit den Prinzipien der christlichen Soziallehre Grundlinien für den Bau anbieten. Dabei sind diese Prinzipien, wie Zsifkovits sie darstellt, keineswegs blutleer oder abgehoben abstrakt, sondern sie stellen Ausgangs- und Zielpunkte für die Vermenschlichung der Welt auf den verschiedenen Ebenen dar, von der Familie bis zur Weltgemeinschaft. Sie können wahrhaft „Weg machen“ helfen, indem sie das Gelände der heutigen Welt abstecken und Möglichkeiten aufzeigen, was getan werden soll, damit der Mensch mehr Mensch werden kann – und zwar alle Menschen.

Zsifkovits will möglichst viele auf „seine Reise“ mitnehmen. Er setzt auf Argumentation, weiß aber auch, dass Ethik, wenn sie nicht beliebig sein will, nicht ohne Voraussetzungen auskommt. Für den „Altmeister“ der Soziallehre, der noch beim Papstberater P. Johannes Messner SJ in die Schule ging, ist das christliche Menschenbild eine zentrale Vorgabe: der Mensch als „Ebenbild Gottes“ geschaffen und als „Bruder und Schwester“ von Christus erlöst – das macht seine Würde, seine Einmaligkeit, aber auch seine Verantwortung aus. Aus dieser Vorgabe entwickelt Zsifkovits die ethischen Orientierungsprinzipien – vom Wahrnehmen und Einbinden „der Betroffenen“, der Frage der Überparteilichkeit und dem „Selbstzweck“ des Menschen bis zu den klassischen vier Säulen der katholischen Soziallehre: dem Personprinzip, dem Solidaritätsprinzip, dem Gemeinwohlprinzip und dem Subsidiaritätsprinzip (Aufbau der Gesellschaft und der Verantwortung von unten nach oben!).

Die Armen. Den Schlusspunkt setzt Zsifkovits mit der Aufforderung, die „Option für die Armen“ als eigenes Sozialprinzip zu verankern. Er greift damit ein Anliegen auf, das eine Gruppe von Bischöfen (Helder Câmara u. a.) bereits während des II. Vatikanischen Konzils verfolgt hatte. Auch wenn das Konzil das angestrebte Dokument über die besondere Verbindung der Kirche mit den Armen nicht formuliert hat, im Anschluss daran wurde dieser Weg vor allem von der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz und der Theologie der Befreiung klar beschritten.
Mit seinem Hinweis auf das durch seine breite Entstehungsgeschichte auch für Österreich vorbildhafte US-amerikanische Hirtenwort zur „Wirtschaftlichen Gerechtigkeit“ (1986) macht Zsifkovits deutlich: Arme gibt es auch unter uns. Gerade die Eurokrise und die rasant ansteigende Jugendarbeitslosigkeit in vielen Ländern unterstreichen das Zitat aus dem US-Hirtenwort: „Die Verpflichtung, Gerechtigkeit für alle zu schaffen, bedeutet, dass die Armen den absoluten Vorrang vor dem Gewissen der Nation haben müssen. Als Einzelmenschen und als Nation sind wir daher aufgerufen, eine grundsätzliche ‚Option für die Armen‘ abzugeben.“

Die vorliegenden Orientierungen fordern so ein Nachdenken darüber, auf welches Ziel hin die Welt entwickelt werden soll. Sie tun das in herausfordernder Weise, indem sie Verantwortung einmahnen. NEUHOLD/BAUMGARTNER
.

▶ Valentin Zsifkovits: Orientierungen für eine humane Welt. Reihe „Zeitdiagnosen“, LIT Verlag Wien/Münster 2012, 122 Seiten, Euro 9, 50

Hildegard Unterweger: Nicht alle Kinder sehen Licht (Kindesmissbrauch). Grafitprint auf Leinen. ÖLZ

Schatten und Helle

Zur Ausstellungseröffnung der Schau „Hell und Dunkel" der Künstlervereinigung Kunst.Vorarlberg in Feldkirch hielt Dompfarrer Rudolf Bischof eine Rede, die wir - leicht gekürzt - dokumentieren.

RUDOLF BISCHOF

George Nussbaumer wurde vor kurzem bei einem seiner Auftritte im Sunnahof gefragt, wie er mit seiner Behinderung fertig werde. Da meinte er, da störe ihn schon das Wort „fertig werden". Man werde nie fertig in seinem Leben, es bleibe immer eine Herausforderung. Hat er damit nicht dasselbe gemeint, wie die Künstler, die hier in der „roten Villa" ausstellen?

Das zentrale beherrschende Bild in dieser Ausstellung ist für mich das Bild einer Frau mit einem Neugeborenen, hell eingebettet in dieselben Bilder in grauen Farben. Jeder Tag ist anders in diesem Leben. Leben ist nie fertig, immer ein Wachsen und Schwangersein, ein Geborenwerden und Sterben. Es kennt von Anfang an helle und graue Tage, und das symbolisiert den Übergang und das Werden, das nie Fertigsein. Die Künstler schreiben über ihre Werke: hell/dunkel, nicht schwarz/weiß. Oder: Morgengrauen/Abenddämmerung, nicht Tag/Nacht. Dunstig/diesig, nicht Licht/Schatten. Warm/kühl, nicht weiß/kalt. Zufrieden/angeschlagen, nicht gesund/krank. Es sind die Nuancen vor und nach der Klarheit. Es ist die Vorstufe und der Nachhall der Polarität: die Vor-Nachbereiter des Ganzen; die Einrichter/ Abbauer der Baustelle; die Saubermacher vor /nach dem Fest. Diesen Übergang von der Nacht zum Tag und vom Tag zur Nacht feiert auch die christliche Liturgie mit ihren Ritualen.

Else Laske Schüler, 1869 im Rheinland geboren, 1945 in Jerusalem gestorben, lebte einen solchen Übergang. Nach dem Tod ihrer Eltern hatte sie kein Zuhause mehr, lebte in billigen Hotels und aß wochenlang Kekse und Äpfel. Sie sehnte sich nach dem Zuhause des Kindseins. Sie floh vor dem Dunkel des KZ und erfuhr noch nicht Geborgenheit im Staat Israel, sondern lebte in der Dämmerung des Entstehens einer neuen Heimat. Sie saß gerne vor einer brennenden Kerze und schrieb: „Das Licht der Liebe soll sich entfalten, zur Flamme werden, die Seele des Menschen in seiner Hülle anzünden. (...) Nur die Liebe vermag den Wandel vom Dunkelsein zur Lichtwerdung zu vollbringen."

Ich wünsche allen, die diese Bilder betrachten, die Faszination des Übergangs zu entdecken. Wo etwas fertig ist, ist es vielleicht wirklich fertig gemacht, denn es fehlt das Werden und das Leben. Leben ist Übergang, Werden, Dämmerung des Morgens. Leben ist nie fertig, sondern immer eine Herausforderung der Dämmerung des Übergangs.

Hell - Dunkel

Mitgliederausstellung von Kunst. Vorarlberg. Teilnehmende Künstler/innen: Roland Adlassnigg, Lisa Althaus, Mathias Bildstein, Cornelia Blum, Bettina Bohne, Roswitha Buhmann, Ursula Dorigo, Kurt Dornig, Alois Galehr, Harald Gmeiner, Markus Grabher, Hilda Keemink, Edgar Leissing, Renate Ludescher, Elisabeth Märker, Hanno Metzler, May-Britt Nyberg-Chromy, Hermann Präg, Hildegard Unterweger, Eugen Wusch und Arno Egger.

Noch bis 31. Jänner 2013, Villa Claudia, Bahnhofstraße 6, 6800 Feldkirch. **Öffnungszeiten:** Fr 16 bis 18 Uhr, Sa 15 bis 18 Uhr, So 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr.

Lehrgang für Bildungswerkleiter/innen und ehrenamtlich engagierte Menschen

Bildung begleiten

„Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: Keine Bildung", erklärte einst John F. Kennedy. Wer sich das nicht leisten kann oder will, sollte auf alle Fälle einen Blick auf den Lehrgang „Bildung begleiten" des Katholischen Bildungswerks Vorarlberg werfen. Der ist kostenlos und lohnt sich.

SIMONE RINNER

Eben diesen einen Blick riskierte auch Melitta Böhler vor über zwei Jahren. Ein Blick, den sie bis heute nicht bereut und der ihr nicht nur Informationen und Erfahrungen, sondern auch viele Kontakte eingebracht hat. Über einen Folder erfuhr sie vom kostenlosen Lehrgang „Bildung begleiten" des Katholischen Bildungswerks Vorarlberg (KBW) und meldete sich an.

Gut investierte Zeit. Zwei Jahre bzw. vier Module dauert der Lehrgang, der vor allem für KBW-Leiter/innen und Menschen, die sich im Rahmen der Pfarre oder Gemeinde für Bildung engagieren, konzipiert ist. Das klingt zwar nach viel Aufwand, in Wahrheit müssen die Teilnehmer/innen aber „nur" fünf Tage investieren. Und die sind laut Böhler gut angelegt. Seit 2009 ist sie Bildungswerkleiterin in Bildstein und engagiert sich dort mit ihrem Team rund um Pfarrer Paul Burtscher in den Themenbereichen des KBW „Elternbildung, Seniorenbildung und Glaubensbildung".

Handwerkszeug lernen. „Bildung war für mich immer ein großes Anliegen und somit sah ich in dieser Tätigkeit eine notwendige und sinnvolle Aufgabe", erklärt sie ihre Beweggründe im KBW mitzuarbeiten. Das „Handwerkszeug", um die zahlreichen Veranstaltungen wie Vorträge, Männerkochkurse oder Seminare zu organisieren, lernte sie im Lehrgang. Vier Themenmodule zeigten auf, worum es geht: Motivation, Organisation und Finanzierung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit sowie das richtige Auftreten.

Kontakte. Darauf, welches Modul ihr am meisten geholfen hat, kann und will sie sich nicht festlegen. „Interessant, informativ und praxisbezogen" waren sie nämlich alle, so Böhler - unter anderem auch dadurch, weil sogenannte Praktiker/innen Tipps und Tricks aus dem Berufsalltag geben. Der rege Erfahrungs- und Gedankenaustausch mit den anderen Teilnehmer/innen und Vorträge von Projektleiter/innen runden das Angebot ab. „Kontakte sind entstanden, die ich sehr schätze und nicht mehr missen möchte", fasst Böhler zusammen. Ein Grund mehr, warum sie heuer selbst als „Praktikerin" mit dabei ist.

In Gruppen werden gemeinsam Themenschwerpunkte erarbeitet und Neues ausprobiert. HERMINE FEURSTEIN

ZUR SACHE

Vier Module in zwei Jahren

■ **Fr 15. März 2013, 14 Uhr bis Sa 16. März 2013, 17 Uhr.** Was bewegt mich, andere zu bewegen.
Inhalte: Ehrenamtliche Erwachsenenbildner/innen - Profile, Motivationen, Ressourcen, Ziele. Grundlagen christlicher Erwachsenenbildung, das Katholische Bildungswerk, Programmplanung, Glaubensbildung.
Praktikerin zu Gast: Dr. Andrea Hinteregger, KBW Wolfurt.

■ **Sa 28. September 2013, 10 bis 17 Uhr.** Veranstaltungen finanzieren und organisieren.
Inhalte: Austausch und Themen aus der Praxis, Organisation und Finanzierung einer Veranstaltung des KBW, Unterstützung durch die Servicestelle, Hilfsmittel, Elternbildung.
Praktikerin zu Gast: Melitta Böhler, KBW Bildstein und Pfarrer Mag. Paul Burtscher.

■ **Sa 22. März 2014, 10 bis 17 Uhr.** Veranstaltungen an den Mann bzw. an die Frau bringen. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit.
Inhalte: Austausch und Themen aus der Praxis, Veranstaltungen lokal bewerben, Möglichkeiten lokaler und regionaler Vernetzung, Werbemittel des KBW, Seniorenbildung.
Praktikerin zu Gast: Mag. Veronika Fehle, Pressesprecherin der Diözese Feldkirch.

■ **Sa 27. September 2014, 10 bis 17 Uhr.** Auftreten will gelernt sein.
Inhalte: Sicheres Auftreten, eine erfolgreiche Kurzrede vorbereiten und durchführen, Schöpfungsverantwortung.

Referent/innen: Dr. Hans Rapp , Leiter KBW Vorarlberg, Elisabeth Schneider, KBW Veranstaltungsservice.

Kosten: Für Mitglieder des KBW und für Ehrenamtliche der Katholischen Kirche ist der Lehrgang gratis. Die Kosten für Übernachtungen tragen die Teilnehmer/innen.

Anmeldung: Elisabeth Schneider, T 05522 3485 144, E elisabeth.schneider@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bildungswerk-vorarlberg.at

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

20. 1. bis 26. 1. 2013

SONNTAG, 20. JÄNNER

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)
Aus Wolfsburg, mit Prälat Heinrich Günther. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplant: „Flüchtlinge in Votivkirche – Suche nach einem Ausweg"; „Freikirchen in Österreich – offizielle Anerkennung möglich?"; „Italienischer Fasching – ‚Stolpersteine' erinnern an die Judenverfolgung unter Benito Mussolini (Wh 17.15, ORF III). **ORF 2**

12.30 Uhr: Maria hilf! Eine Reise der Hoffnung nach Lourdes (Religion). **3sat**

MONTAG, 21. JÄNNER

20.15 Uhr: Das Leben der Anderen (Spielfilm, D 2006)
Mit Martina Gedeck, Ulrich Mühe, Sebastian Koch u.a. – Regie: Florian Henckel von Donnersmarck – Eindringlicher Film, der über Einzelschicksale hinaus die Mechanik eines Unrechtssystems beschreibt. **arte**

DIENSTAG, 22. JÄNNER

22.25 Uhr: Wir dürfen uns nicht verlieben: Wenn der Partner unheilbar krank ist (Dokumentarfilm)
Film über eine ungewöhnliche und komplizierte Beziehung. **3sat**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Liebe oder Tod": Die Dokumentation handelt von einem Mann, dessen zwei größte Leidenschaften im direkten Konflikt stehen: seine Liebe zu Gott und zu seinem Partner (Wh/Do 11.55, ORF 2/Wh Mi 20.15 + 1.00/Do 16.35, ORF III). // (23.25 Uhr) „Der Zölibat – Eine Geschichte von Sex, Gier und Moral". **ORF 2**

BR / © BR/CWP FILM/ALEXANDER FISCHERKOESEN

Fr., 25.1., 20.15 Uhr: Mobbing (Fernsehfilm, D 2012)
Mit Susanne Wolff, Tobias Moretti, Andreas Lust u.a. – Regie: Nicole Weegmann – Welche verheerenden Auswirkungen Mobbing auf die direkt Betroffenen haben kann, zeigt dieser engagierte, authentisch dargestellte Film nach dem gleichnamigen Roman von Annette Pehnt, in dem die Autorin eigene Erfahrungen niederschreibt. **arte**

MITTWOCH, 23. JÄNNER

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Abenteuer Senegal – Mit Erzbischof Schick in Westafrika (Religion). **BR**

20.15 Uhr: So viele Jahre liebe ich dich (Spielfilm, F 2008)
Mit Kristin Scott Thomas, Elsa Zylberstein u.a. – Regie: Philippe Claudel – Ein meisterlicher Film, der animiert, den eigenen Umgang mit Schuld, Sühne und Vergebung zu reflektieren. **arte**

22.15 Uhr: Lourdes (Spielfilm, A/F/D 2009)
Mit Sylvie Testud, Léa Seydoux u.a. – Regie: Jessica Hausner – Streng komponiert, hervorragend gespielt, wirft der Film einen Blick auf das Geschehen am Wallfahrtsort. **ORF III**

DONNERSTAG, 24. JÄNNER

20.15 Uhr: Atmen (Spielfilm, A 2011)
Mit Thomas Schubert, Karin Lischka u.a. – Beeindruckendes Regiedebüt Karl Markovics. Hervorragende Laiendarsteller, lebenskluge Ideen über Schuld, Tod und Einsamkeit machen das dokumentarisch anmutende Sozialdrama ansehenswert. **ORFeins**

FREITAG, 25. JÄNNER

12.15 Uhr: Pater Delp – Ein Jesuit im Widerstand (Religion). **3sat**

21.45 Uhr: Sie weint nicht, sie singt (Fernsehfilm, B 2010)
Mit Erika Sainte u.a. – Regie: Philippe de Pierpont – Eindringliches, sensibel inszeniertes Drama, das ein Thema aufgegreift, das zum Nachdenken auffordert: Missbrauch. **arte**

SAMSTAG, 26. JÄNNER

9.45 Uhr: Ein neuer Bischof für Regensburg und **Bischofsweihe von Prof. Rudolf Voderholzer** (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Gottes mächtige Dienerin (1+2/2; Fernsehfilm, D 2010)
Mit Christine Neubauer, Remo Girone u.a. – Regie: Marcus O. Rosenmüller – Fernsehfilm, der die Geschichte der Ordensschwester Pascalina Lehnert erzählt. **WDR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Österreichische Lotterien laden zur Premiere von „Forever Young"

Lotterien-Tag im Theater an der Josefstadt

Am Donnerstag, dem 31. Jänner 2013, ist Lotterien-Tag im Theater in der Josefstadt. Kulturliebende Spielteilnehmer können jetzt auf www.lotterien.at Tickets für die Premiere des Stücks „Forever Young" gewinnen.
Ein Abend voller Leidenschaften, Turbulenzen und Melancholie zwischen Bar und Bahre ist garantiert. Denn in diesem Stück werden fünf hochbetagte Herren, den letzten Lebensabschnitt vor Augen habend, im Cafehaus durch den Anblick schöner junger Frauen durcheinandergewirbelt. Der Verstand schwindet, das Begehren schlägt Kapriolen, und eine wundersame Verjüngung setzt ein.
Zu gewinnen gibt es die Eintrittskarten im Internet auf **www.lotterien.at**. Dort füllt man bis **spätestens Donnerstag, 24. Jänner**, ein Formular aus, schickt es ab und nimmt automatisch an der Verlosung von je zwei Karten pro Gewinner teil. Die Gewinnverständigung und weitere Details zum Ablauf der Veranstaltung erfolgt per E-Mail am 25. Jänner 2013.

▲

radiophon

PRIVAT

Mag.ª Klaudia Achleitner
Theologin und Gemeindeberaterin in der Erzdiözese Salzburg

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Die Verbindung von Glaube und Handeln sind der Ausgangspunkt dafür, über Themen wie die eigenen Begabungen, die Zeit, oder den Mut zu Veränderungen, nachzudenken. **ÖR**

Zwischenruf ... von Christine Hubka (Wien). So 6.55, **Ö1**
Erfüllte Zeit. U.a.: Bibelstelle „Die Hochzeit in Kana als Zeichen" (Joh 2,1-11). Kommentar: Johann Gmeiner. So 7.05, **Ö1**
Motive. „Nächstenliebe unter dem achtspitzigen Kreuz" – Die Johanniter. So 19.04, **Ö1**
Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**
Gedanken für den Tag. „Kunst ist, wenn man trotzdem lacht" – Über das Verhältnis von Humor und Kunst. Von Johanna Schwanberg. Mo–Sa 6.56, **Ö1**
Religion aktuell. Mo+Di/Do+Fr, **Ö1**
Praxis. Mi 16.00, **Ö1**
Tao. „Islamische Mystik in Pakistan" – Mit Juergen Frembgen am Schrein des roten Sufi. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan
Die deutschsprachigen Sendungen um 16.00 Uhr und 20.20 Uhr können nur über Satellit empfangen werden: Eutelsat 1-Hotbird 8-13° E 11804 MHz, oder: Intelsat AOR-IS 907@332,5° E4161.705 MHz // Die 16.00 Uhr-Nachrichten sind auch über den Astra-Satelliten unter WRN (World Radio Network) empfangbar.
Täglich.
7.30 Lat. Messe **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: 5885, 7250, 9645 kHz)
16.00 Treffpunkt Weltkirche **20.20** Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20): (So) Aktenzeichen: Gertrud von Helfta; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Die Radioakademie (3): Wer ist Jesus?; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin; (Sa) Unsere Woche / Betrachtung zum Sonntag

GEMEINDE GRINZENS

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus der Pfarre Grinzens/T. – „Für Gottes Verwandlungskraft ist nichts unmöglich" – diesem Gedanken folgt Vikar Ernst Jäger im Gottesdienst, den er mit seiner Gemeinde, die zum „Seelsorgeraum westliches Mittelgebirge" gehört, feiert. Für die musikalische Rahmung sorgen der Singkreis Grinzens, Bläser der Musikkapelle und eine Instrumentalgruppe. **ÖR**

TERMINE

▶ **Israel in Egypt.** Die Chorakademie Vorarlberg bringt das Oratorium für Soli, Chor und Orchester von Georg Friedrich Händel in englischer Sprache zum Besten.
Karten: € 22,- / ermäßigt € 10,- Sparkassen und Raiffeisenbanken,
www.chorakademievorarlberg.at
Sa 19. Jänner, 19.30 Uhr, Landeskonservatorium, Feldkirch.
So 20. Jänner, 19.30 Uhr, Kulturbühne AMBACH, Götzis.

▶ **Festgottesdienst zum Patrozinium** „Missa Brevis in G" von W.A.Mozart für Chor, Solisten, Streicher und Orgel.
So 20. Jänner 9 Uhr, Pfarrkirche St. Sebastian, Ludesch.

▶ **Jugendgottesdienst Rohrbach 01/2013.** In Dornbirn-Rohrbach, St. Christoph, gibt es nun auch einen Jugendgottesdienst als Wortgottesdienst. Und zwar jeden 3. Sonntag im Monat um 18 Uhr. Danach ist der Jugendraum von 19 bis 21 Uhr geöffnet.
So 20. Jänner, 18 - 21 Uhr, Christopherussaal, Pfarre St. Christoph, Dornbirn-Rohrbach.

▶ **Strache - Aufstieg in der Krise.** Die „Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie" lädt zum Gespräch mit Buchautor Hans-Henning Scharsach und Kurt Greussing, Hubert Dragaschnig liest H.C. Strache.
Di 22. Jänner, 20 Uhr, Theater Kosmos, Bregenz.

▶ **Partnerschaft in der Lebensmitte.** Vortrag von Dr. Markus Hofer (Männerreferat) .
Kosten: € 10,- / Ermäßigung Vorarlberger Familienpass: € 3,- / Ermäßigung KAB-Mitglieder: € 1,-
Anmeldung: T 05523/53147,
E kab@kab-vorarlberg.at
Mi 23. Jänner, 19.30 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Was bleibt**. Deutschland 2012, 85 min, Deutsche Fassung. Präzise inszenierte und hervorragend gespielte Studie einer Familie, die langsam auseinanderbricht.
Karten: T 05572/21973; www.fkc.at
Mi 23. Jänner, 21.30 Uhr;
Do 24. Jänner, 19.30 Uhr,
Cinema 2000, Dornbirn, Filmkulturclub Dornbirn.

KLEINANZEIGE

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
Web: www.reart.eu

Familien von Erstkommunionskindern sind eingeladen

Brot für die Familie

Der Tag der Erstkommunion ist ein wichtiger Tag im Leben eines Volksschulkindes. Bei dieser Veranstaltung kann sich die ganze Familie auf diesen besonderen Tag vorbereiten.

Das Erstkommunionsfest- steht im Mittelpunkt dieses Tages. THIERER

Dieser Tag für Familien soll Eltern mit ihrem Kommunionkind und den Geschwisterkindern die Möglichkeit bieten, selbst dem Geheimnis der Eucharistie auf die Spur zu kommen. Mit dabei ist Roland Sommerauer von der Sakramentenpastoral, Ute Thierer als Fachreferentin Erstkommunion und Dominik Toplek als Jugend- und Jungschar-Seelsorger. Die Grundidee besteht darin, sich gemeinsam als Familie auf das Fest der Erstkommunion vorzubereiten. So kann dieses Fest zu einem Fest für die ganze Familie werden. Es wird an diesem Tag natürlich Elemente geben, wo die Kinder im Mittelpunkt stehen, es wird aber auch Elemente geben, wo die Eltern Infos über den Hintergrund des Festes bekommen. So werden gemeinsam erarbeitete Rituale, Brotbacken, Spiele und inhaltliche Vertiefungen im Vordergrund stehen. Dabei wird die ganz konkrete Frage, was heißt Wandlung im Alltag, den Tag begleiten. Auch das gemeinsame Feiern der ganzen Familie wird seinen Platz haben, vor allem im gemeinsamen Gottesdienst in den der ganze Tag münden wird.

▶ Anmeldung: T 05523 62501-0
arbogast@kath-kirche-vorarlberg.at
So 20. Jänner, 9.30 - 16.30 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

TIPPS DER REDAKTION

KLOSTER MARIASTERN GWIGGEN

▶ **Lobt Gott mit Tanz!** Unter diesem Motto kommen seit 15 Jahren Frauen - und immer wieder auch einzelne Männer - monatlich unter der Leitung von Sr. M.Gratia zusammen, um mit Hilfe von meditativen Kreistänzen und Gebärdegebeten ihr spirituelles Leben zu vertiefen.
So 20. Jänner, 19 Uhr, Sektempfang, **19.30 Uhr** Meditatives Tanzen, Kloster Mariastern-Gwiggen.

▶ **Mein Pilgerweg – eine spirituelle Reise.** Pfarrer Mag. Paul Burtscher referiert über das Phänomen Pilgern und wie es Leben verändern kann. Zudem erhalten Sie Informationen über die geplanten Pilgerwanderungen.
Di 22. Jänner, 19.30 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

JÜDISCHES MUSEUM HOHENEMS

▶ **Wo ist hier der Ausgang?** Neue religiöse Bewegungen und altbekannte Fragen nach dem Sinn. Vortrag von El Awadalla (Wien) im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Treten Sie ein! Treten Sie aus!" im Jüdischen Museum Hohenems. Infos: T 05576 73989 0,
www.jm-hohenems.at
Do 24. Jänner, 19.30 Uhr, Jüdisches Museum, Hohenems.

▶ **Taizé-Gebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé, mit Bitten und Schweigen. Mit einem Team der Jungen Kirche um Dominik Toplek und P. Peter Lenherr aus St. Arbogast.
Fr 25. Jänner, 19.15 - 20.30 Uhr,
Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Der Würde verpflichtet.
Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems

Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
Termin auf Anfrage:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at
ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

GEWINNSPIELE

Weihnachtsrätsel

▶ **Den Gutschein der Buchhandlung „Die Arche" (Bregenz) im Wert von € 50,-** haben gewonnen:
Marcel und Sandra Marte, Batschuns

▶ **Je eine CD „Chant" der Mönche von Stift Heiligenkreuz** haben gewonnen:
Helga Schöch, Bludenz-Bings
Armin Meusburger, Wolfurt
Wilhelm Schmutzhard, Bludenz
Werner Lampert, Götzis

▶ **Je einen „KirchenBlatt-Gockel"** haben gewonnen:
Maria Hagspiel, Thüringen
Ida Spiegel, Dornbirn
Maria Moll, Nenzing
Gabi Riener, Feldkirch

Kartenset

▶ **Je ein Kartenset des Familienverbandes** haben gewonnen:
Ingrid Bauer, Göfis
Gertraud Rusch, Au
Rosina Lampert, Götzis

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

NAMENSTAG

WIKIMEDIA COMMONS

Agnes Kronlechner (Batschuns), Pensionistin, „das Lamm“. Im Bild: Hl. Agnes. Meister des Bartholomäus-Altars, Tafelbild, 15. Jahrhundert. Heute in der Alten Pinakothek München.

Kirche ist für mich ... sehr wichtig, leider gibt es eine große Unzufriedenheit.

Ich freue mich auf ... alles.

Meine Lieblingsheiligen ... Agnes, Josef, Maria – sie ist unsere „Mutter“- sie hat mir viel geholfen, wo ich es oft erst hinterher wahrgenommen habe.

Man sagt mir nach ... dass ich nicht aufgebe.

Gerne würde ich ... all die „fraulichen Tätigkeiten“, für die ich als Lehrerin keine Zeit hatte, noch lange ausüben.

Meine positivste Erfahrung im Leben ... der Glaube, den mich meine Mutter lehrte, früher war auch manches Zwang, aber im Nachhinein hab‘ ich viel gewonnen.

Die hl. Agnes war eine Märtyrerin, deren Kult schon im 4. Jh. in Rom bestand und sich schnell in der abendländischen Kirche ausbreitete. A. HEINZLE

Namenstagskalender

▶17.1. Antonius ▶18.1. Priska ▶19.1. Marius ▶20.1. Fabian ▶21.1. Agnes L Hebr 5,1-10 E Mk 2,18-22 ▶22.1. Vinzenz ▶23.1. Heinrich.

KOPF DER WOCHE: DR. MARIA RIEBL, AUTORIN DER GLAUBENSREIHE

Kraft für ein „gutes“ Leben

Ihr Ziel ist es, in den Mitmenschen die Kraft zum Leben und die Freude am Leben von innen her zu stärken. Jetzt braucht sie sie selber – die Kraft und die Freude: Maria Riebl.

HANS BAUMGARTNER

Sie hat in Wien alte Sprachen und Theologie studiert und sich dabei besonders für die Bibel interessiert. Und obwohl sie über den Auferstehungsglauben im Neuen Testament ihre Dissertation schrieb, war ihr das „Aufstehen“ und „Aufrichten“ der Menschen immer wichtiger als das wissenschaftliche Sezieren von Texten. Ähnlich ging es Maria Riebl auch Jahre später, als sie sich nach der psychotherapeutischen Ausbildung nach C. G. Jung immer stärker mit der „Traumarbeit“ beschäftigte. Nicht die rein wissenschaftliche Traumanalyse stand im Vordergrund, sondern das Ziel, Träume mit ihren Klient/innen oder Gruppen so anzuschauen, dass sie als hilfreich, bewusstseinsöffnend und stärkend für das Leben erfahrbar werden.

BARBARA GRABENBAUER/TYROLIA

„Für mich steht das Leben – meines und das der Mitmenschen – im Mittelpunkt. Und die Fragen: Wie können wir es erfüllt leben, wie die Lebensfreude durchhalten – trotz allem – und wie zu einem guten Miteinander finden? Träume können uns auf diesem Weg helfen.“ **DR. MARIA RIEBL**

Kraftvoll. Nach ihrem Studium war Maria Riebl vor allem als Referentin in der Erwachsenenbildung, bei den „Theologischen Kursen“ und in der Lehrer/innen-Aus- und Fortbildung tätig. „Zur Psychologie bin ich erst um die Lebensmitte gekommen, als ich merkte, dass ich in manchen sehr ernsthaften Fragen, die die Menschen an mich richteten, mit meinem theologischen Rüstzeug allein nicht auskomme.“ Neben ihrer therapeutischen Praxis in Wien und Litschau (Waldviertel) war Riebl weiter als gefragte Referentin in vielen Bildungshäusern unterwegs und als zum Leben verhelfende, das Leben stärkende Autorin tätig. Die Kraft, die sie vielen vermittelte, wird sie nun nach einer schweren Krebsdiagnose selber brauchen. (s. Glaubensreihe)

ZU GUTER LETZT

Wasser für alle?

Was vor ein paar Jahren noch als Zukunftsszenario dargestellt wurde, ist bereits Realität: Die Privatisierung von Wasser. In Portugal gibt es sie schon.
Für uns Konsument/innen würde da so manches anders werden. Neben der Mineralwasser-Werbung gäbe es auch jene für ganz normales Trinkwasser. Oder Spülwasser. Wir träfen auf Sonderangebote und Schnäppchen. Unterschiedliche Anbieter brächten wohl auch unterschiedliche Qualitäten mit sich. Das hieße: auswählen, sich informieren, was draufsteht und drinsteckt. Vertrauen oder nicht. Es würde auf jeden Fall alles komplizierter und unsicherer werden.
Komplizierter und unsicherer würde es auch auf gesamtwirtschaftlicher Ebene. Wasser im globalen Wettbewerb. Wasser an der Börse. Der Kampf um die besten und ergiebigsten Wasserquellen. Wasser als Kriegsursache. Am härtesten würde es natürlich jene treffen, die jetzt schon nichts haben. Angesichts dieser Vorstellung stellen sich die Fragen: Wollen wir das? Können wir dem entgegenwirken?
„Wasser und der Zugang zu sanitärer Grundversorgung sind ein Menschenrecht.“ Damit diese Forderung in Gesetzen verankert wird, braucht es solche, die sie unterstützen. Eine EU-weite Unterschriftenaktion macht dies möglich. Für alle.
www.right2water.eu/de P. BEGLE

Wasser für alle, auch in Zukunft. BERCHTOLD

HUMOR

„Was heißt Bürgermeister auf Englisch?“, will der Lehrer wissen. - Kathi meldet sich und meint strahlend: „Burgerking.“

s’ Kirchamüsle

Also i kann mine Lieblingsbüahr us dr Kindheit jo immer no fasch uswendig. I da letzschta Johr hon se Klassiker wia „Pippi Langstrumpf“ und „Hanni und Nanni“ aber „politisch korrekt“ umgschriba. „Die kleine Hexe“ vom Preußler söll jez oh noch dra ko.
I hoff bloß, dass se vor am Buach der Büachr halt machan. Sus muas i des oh no neu lerna.

P.b.b. Zulassungsnummer 02Z031314, Verlagspostamt A-6800 Feldkirch